Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 29 — Memel, Mittwoch, den 4. Februar 1931 — 83. Jahrgang

Zu den Ausführungen des Außenministers Dr. Zaunius über die Genfer Verhandlungen

Außenminister Dr. Zaunius hat bei dem am 28. v. Mts. stattgefundenen Presseempfang seinen Standpunkt in den vor dem Völkerbundrat schwebenden memelländischen Fragen dargelegt. Man wird nicht fehlgehen, wenn man die Ausführungen, wie das Verhalten des Ministers in dieser Angelegenheit überhaupt, mehr unter dem Gesichtswinkel der innenpolitischen Lage betrachtet. Nach seiner Ansicht ist die Behandlung der Memelbeschwerde nach dem ersten Absatz des Artikels 17 der Memelkonvention „schon beendet". Dieser Absatz lautet: „Die Hohen Vertragschließenden Teile erklären, daß jedes Mitglied des Völkerbundrates berechtigt sein soll, die Aufmerksamkeit des Rates auf jede Verletzung der Bestimmungen des gegenwärtigen Abkommens zu lenken." Auf Grund dieser Bestimmung hat der deutsche Reichsaußenminister Dr. Curtius am 20. September v. Js. durch ein Schreiben an das Generalsekretariat des Völkerbundes den Rat auf die Verletzungen des Memelstatuts aufmerksam gemacht. Schon damals protestierte der litauische Außenminister gegen die Form, in der die Memelbeschwerde vor den Rat gebracht worden war. Obwohl er mit seiner Ansicht nicht durchdrang, ist er auch in der Januartagung des Rates wieder darauf zurückgekommen. Bekanntlich stellte ein zur Entscheidung über die Verfahrensfrage eingesetztes Juristenkomitee im September v. Js. fest, daß die Einbringung der Beschwerde durchaus rechtmäßig auf Grund des Artikels 17 der Konvention erfolgt wäre. Damit wurde erreicht, daß es überhaupt zur Behandlung der Beschwerde vor dem Rat kam. Aus der Tatsache, daß danach die Memelbeschwerde auf die Tagesordnung gesetzt, behandelt und ein Berichterstatter eingesetzt wurde, folgt, daß sie nicht unbegründet gewesen ist. Denn sonst hätte man sie zurückgewiesen und sich mit ihr weder im September v. Js. noch im Januar d. Js. beschäftigt.

Das Ergebnis der Septemberverhandlungen betreffend die dringenden Punkte ist bekannt. Es blieben nur noch die weniger dringlichen, aber auch äußerst wichtigen Punkte übrig. Sie betreffen das Vetorecht des Gouverneurs, den Finanzanteil, den Gerichtskonflikt und den Kriegszustand mit der Pressezensur. Der Berichterstatter in der Memelfrage, der norwegische Ministerpräsident und Außenminister Mowinkel, gab in seinem Bericht bekannt, daß die litauische Regierung in der Frage des Vetorechts befriedigende Erklärungen abgegeben habe. Sie sei der Ansicht, daß das Veto des Gouverneurs gegen vom Landtag verabschiedete Gesetze ausführlich zu begründen sei. In der Frage der Feststellung des Finanzanteils schlug der Berichterstatter vor, einen Finanzsachverständigen des Völkerbundes einzusetzen. Ueber die übrigen Punkte — Gerichtskonflikt und Einführung des Kriegszustandes im Memelgebiet — soll der Haager Schiedsgerichtshof ein Gutachten abgeben. Außenminister Dr. Zaunius widersprach den Vorschlägen, offenbar in der Erwartung, daß damit die Beschwerde endgültig den Einflüssen des Rats entzogen werden würde. Denn zur Annahme des Berichtes ist nach den Satzungen des Völkerbundes Einstimmigkeit des Rates notwendig, und weil Litauen, das in diesem Falle als Teilnehmer an den Verhandlungen am Ratstische Sitz und Stimme hatte, widersprach, konnte der Bericht nicht angenommen werden. Er ist aber auch nicht abgelehnt worden, da mit Rücksicht auf den Abschluß der Ratssitzung Vertagung der ganzen Angelegenheit beschlossen wurde.

Das ist der Gang der Verhandlungen. Darüber muß man sich im klaren sein, wenn man den Ausgang dieser Tagung beurteilen will. In der am 24. v. Mts. stattgefundenen Schlußsitzung des Rates hat es sich also nicht etwa um den materiellen Inhalt der Beschwerde, um die Beschwerdepunkte an sich, sondern lediglich um das Verfahren gehandelt, nach welchem die Beschwerde erledigt werden sollte. Ein Eingehen auf den Inhalt der Beschwerde, wie es von dem litauischen Außenminister vor dem Rat versucht wurde, kam so lange nicht in Frage, solange die Art des Verfahrens nicht feststand. Es sei denn, daß man aus dem Inhalt der Beschwerde nachzuweisen versuchte, daß ein Verfahren überhaupt nicht notwendig, daß die Beschwerde eben völlig unbegründet sei. Das ist nicht erreicht, kann auch nach Lage der Dinge gar nicht festgestellt werden. Nicht allein den Worten des deutschen Reichsaußenministers, sondern auch den Ausführungen des Berichterstatters, sowie schließlich dem Vertagungsantrag des Ratspräsidenten ist etwas ganz anderes zu entnehmen. Aus seinem Vorschlage geht hervor, daß bei ihm weitgehendstes Verständnis für die memelländischen Angelegenheiten vorhanden gewesen ist. Die Memelbeschwerde ist also nicht vertagt, weil man sich nicht über die Beschwerdepunkte einigen konnte, sondern weil es nicht zu der notwendigen Einstimmigkeit bezüglich der Form der Erledigung, also bezüglich des einzuschlagenden Verfahrens kam.

Die Beschwerde an sich ist demnach in vollem Umfange vor dem Rat bestehen geblieben. Ob die Behandlung nach dem ersten Absatz des Artikels 17 schon beendet ist oder nicht, dürfte auch nicht feststehen. Vielleicht wäre es möglich, selbst ein Gutachten des Haager Schiedsgerichts über die Verfahrensfrage einzuholen. Hat doch Außenminister Dr. Zaunius im September v. Js. selbst einen diesbezüglichen Antrag gestellt. Oder es sieht der Rat von einer Bemühung des Haager Schiedsgerichts ab und setzt ein Juristenkomitee ein, wozu bekanntlich keine Einstimmigkeit im Rat notwendig ist. Aber auch wenn das alles nicht zutreffen sollte, bliebe immer noch übrig, daß eine Signatarmacht der Memelkonvention den Fragenkomplex auf Grund des Artikels 17 Abs. 2 vor das Haager Schiedsgericht bringt. Dann muß sich Litauen damit einverstanden erklären. Dieser Absatz lautet: „Im Falle einer Meinungsverschiedenheit zwischen der litauischen Regierung und irgend einer der Alliierten Hauptmächte, die Mitglied des Völkerbundes ist, in Fragen rechtlicher oder tatsächlicher Art, welche die Bestimmungen dieses Abkommens betreffen, wird die Meinungsverschiedenheit als ein Streitfall von internationaler Bedeutung im Sinne der Vorschriften des Artikels 14 der Völkerbundssatzung betrachtet. Die litauische Regierung ist damit einverstanden, daß alle Streitfälle dieser Art, wenn die andere Partei es verlangt, der Entscheidung des Ständigen Internationalen Schiedsgerichtshofes unterbreitet werden. Die Entscheidung des Schiedsgerichtshofes ist unanfechtbar und hat Kraft und Geltung einer gemäß Artikel 13 der Völkerbundssatzung getroffenen Entscheidung."

Es kann nicht verstanden werden, weshalb sich die litauische Regierung entgegen dem Mowinkelschen Bericht dagegen sträubt, die genannten Punkte der Entscheidung des Internationalen Gerichtshofes anzuvertrauen. Nach unserer Ansicht handelt es sich jetzt, nachdem die Memelbeschwerde seit September v. Js. vor dem Völkerbundrat steht, nicht mehr um eine Angelegenheit zwischen dem autonomen Memelgebiet und dem souveränen litauischen Staate oder zwischen der litauischen und deutschen Regierung, sondern um eine Frage, die nunmehr Sache der litauischen Regierung und des Völkerbundes bzw. des Berichterstatters geworden ist, so daß die ins Feld geführte Prestigefrage der litauischen Regierung nicht stichhaltig sein kann, zumal sich alle anderen Staaten im Falle von Meinungsverschiedenheiten an das Haager Schiedsgericht wenden, sei es in Minderheiten- oder staatsrechtlichen Fragen, wie überhaupt das Schiedsgerichtsverfahren in den letzten Jahren immer mehr und mehr zur Anwendung kommt. Wenn die litauische Regierung ihren bisherigen Standpunkt aufrecht erhält, so kann es, falls das Haager Schiedsgericht zur endgültigen Entscheidung angerufen werden soll, nur auf Grund des Artikels 17 Absatz II auf dem Wege über eine Signatarmacht der Memelkonvention dazu kommen. Es kann nicht gesagt werden, daß sich keine Macht, die das Memelstatut unterzeichnet hat, dazu bereit finden wird. Wird tatsächlich eine Verletzung der Memelkonvention festgestellt, dann wird man eine solche nicht ohne weiteres auf sich beruhen lassen. Es würden sich die Völkerbundsmächte — und in erster Reihe die Unterzeichner der Memelkonvention, die für ihre Durchführung verantwortlich sind — sonst um das Ansehen bringen, das zu erhalten sie als Ratsmächte sich verpflichtet fühlen. Wir können es uns nicht denken, daß man internationalen Verträgen eine derartige Behandlung zuteil werden lassen könnte.

Dem Memelgebiet ist es schließlich ganz gleich, ob die Beschwerde nach Absatz 1 und nach Absatz 2 des Artikels 17 erledigt oder über sie in dieser oder jener Form verhandelt wird. Die Hauptsache ist, daß endlich Klarheit geschaffen und die bestehenden Konfliktstoffe hinweggeräumt werden. Sollte das bis zum Mai dieses Jahres nicht geschehen sein, so wird die Beschwerde in Genf zweifellos von neuem aufgerollt und dann zur Entscheidung gebracht werden. Am angenehmsten wäre es natürlich, wenn eine Bereinigung der strittigen Fragen durch direkte Verhandlungen erreicht werden könnte. Aus diesem Grunde haben wir auch die Einsetzung der Sonderkommission des Landtages begrüßt. Die bisherigen Erfahrungen allerdings sind leider dazu angetan gewesen, eine stark pessimistische Auffassung in bezug auf die Ergebnisse direkter Verhandlungen aufkommen zu lassen. Zu einer Verständigung kann es nur kommen, wenn beide Seiten den guten Willen und wirkliches Entgegenkommen zeigen. Hoffen wir, daß es der Sonderkommission zusammen mit dem Direktorium gelingt, die strittigen Punkte aus der Welt zu schaffen, selbstverständlich unter völliger Wahrung der autonomen Rechte. Dann würden sich alle weiteren Beschwerden erübrigen.

Erdbeben auf Neuseeland

Meeresboden senkt sich — Feuersbrünste ausgebrochen — Schwere Verluste an Menschenleben

Flucht der Schiffe aufs offene Meer

* Wellington (Neuseeland), 3. Februar.

Heute ereignete sich ein heftiges Erdbeben. Der Meeresboden bei Napier senkte sich, zahlreiche Feuersbrünste sind ausgebrochen. Die Schiffe gehen aufs offene Meer hinaus. Es ist zu befürchten, daß in Napier schwere Verluste an Menschenleben zu beklagen sind. Auch aus anderen Städten liegen beunruhigende Meldungen vor. Bisher liegen nur kurze funkentelegraphische Meldungen vor. Zwei Kriegsschiffe sind mit Pflegepersonal, Verbandstoffen und Arzneien nach Napier unterwegs.

Eine Stadt in Flammen

* Wellington, 3. Februar.

Die ersten Angaben über die Verluste an Menschenleben, die das schwere Erdbeben gefordert hat, sind nunmehr eingetroffen. Im ganzen sind bisher 24 Todesfälle gemeldet. Es handelt sich dabei natürlich nur um Teilmeldungen. Die Stadt Hastings steht in Flammen. Hier sollen allein 21 Personen den Tod gefunden haben. Das Krankenhaus und das Haus der Krankenschwestern stürzte ein. Mehrere Personen wurden unter den Trümmern begraben.

Auch in Wairoa (nördlich von Napier) sind große Verluste zu verzeichnen. Die Städte Waipukurau und Waipawa haben ebenfalls sehr gelitten. Die Regierung entsandte 20 Krankenschwestern und 16 Aerzte nach den heimgesuchten Bezirken. Die Minister für öffentliche Gesundheit und für Landwirtschaft haben sich an Ort und Stelle begeben.

Allein in Napier 100 Tote

* Newyork, 3. Februar. **Wie zu dem Erdbeben in Neuseeland verlautet, will ein Funkamateur aus Rochester (Newyork) einen Funkspruch aufgefangen haben, nach dem allein in Napier 100 Todesopfer zu verzeichnen sind.**

Zwei Stunden lang in Sidney registriert

* Sidney, 3. Februar. Im hiesigen Observatorium wurde heute früh ein Erdbeben von größtem Ausmaße verzeichnet. Die Stöße dauerten zwei Stunden lang, es handelt sich offenbar um ein Erdbeben auf Neuseeland.

Panik in einer Kathedrale Mexikos

* Mexiko, 3. Februar. **In einer hiesigen Kathedrale entstand während einer Mittagsmesse eine große Panik infolge Einsturzes eines der Kirche benachbarten Gebäudes. Die Kirchenbesucher drängten zu den Ausgängen, dabei wurden 60 Personen verletzt, davon 12 schwer.**

Orkan an der spanischen Mittelmeerküste

* Almeria, 3. Februar. Von der spanischen Mittelmeerküste wird großer Sturm gemeldet. Im hiesigen Hafen wurde ein französischer Dampfer von seinem Ankerplatz losgerissen und die aus dem Kapitän und fünf Mann bestehende Besatzung von den gewaltigen Wogen über Bord gespült. Der Kapitän, ein Heizer und ein Telegraphist ertranken, die übrigen zwei Mann wurden von einem deutschen Dampfer gerettet.

Auf Befehl Gandhis geht der Kampf gegen das englische Tuch weiter

* London, 3. Februar. In Britisch-Indien hat der Boykott der englischen Tuche begonnen. Gandhi erklärte dieser Tage, daß der Boykott englischer Tuche weiter durchgeführt werden müsse. Darum haben erneut in Bombay Mitglieder der indischen Nationalpartei vor den Läden Aufstellung genommen, um den Kauf ausländischer Tuchwaren zu verhindern. Diejenigen Kaufleute, die englische Tuche auf Lager haben, werden von Mitgliedern der indischen Nationalpartei aufgefordert, die Waren wieder auszuführen oder zu verbrennen.

Auch die Frauen sollen unter die Soldaten

* Smyrna, 3. Februar. In einer Rede in einer hiesigen Mädchenschule erklärte der Ministerpräsident Mustapha Kemal Pascha, nur grundlose Vorurteile (?!) verhindern die Frauen, militärischen Dienst zu tun. Heute verlangten die Frauen die Bürgerrechte und wollten auf gleicher Stufe mit den Männern stehen. Jedes Recht bringe aber auch Pflichten mit sich und nicht die geringste Pflicht gegenüber dem Staat sei die Militärdienstpflicht. In alten Zeiten, so erklärte der türkische Ministerpräsident, haben die Frauen Schulter an Schulter mit den Männern in der Schlacht gestanden und es sei nicht einzusehen, weshalb nicht auch heute Frauen Soldaten werden sollten. Es seien keine grundsätzlichen Hindernisse da, warum die Frauen nicht Soldat werden.

Blutige Parlamentswahlen in Colombia

* London, 3. Februar. In dem südamerikanischen Staat Colombia kam es bei den gestrigen Parlamentswahlen zu blutigen Zusammenstößen. Insgesamt wurden 10 Personen getötet und 15 verletzt.

Polnischer Hauptmann will rund um Afrika fliegen

In 44 Tagen sollen 25000 Kilometer bewältigt werden

* Warschau, 3. Februar.

Der polnische Fliegerhauptmann Skarzynski ist mit einem Beobachter zu einem Fluge um Afrika gestartet. Der Flug soll in 44 Tagen durchgeführt werden. Die geplante Flugstrecke beträgt insgesamt rund 25 000 Kilometer.

Wegen starken Nebels konnte Skarzynski die erste Etappe, die über die Karpathen nach Belgrad führen sollte, nicht programmgemäß zurücklegen. Er befindet sich gegenwärtig in Krakau. Der Weiterflug soll heute fortgesetzt werden.

„Do X" bleibt drüben?

* Las Palmas, 3. Februar. Der portugiesische Admiral Coutinho, der, wie gemeldet, den Flug des „Do X" von Lissabon nach Las Palmas als Fahrgast mitgemacht hat, soll einem Vertreter der United Preß nach der Ankunft des Flugzeuges in Las Palmas angedeutet haben, daß „Do X" von dem Amerikaflug nicht mehr zurückkehren werde, da ein gewisser Staat zum Ankauf der Maschine entschlossen sei. Er könne jedoch weitere nähere Angaben nicht machen.

Brasilien erwirbt das Balbo-Geschwader

* Rom, 3. Februar. Die Wasserflugzeuge, die unter dem Kommando des italienischen Luftfahrtministers Balbo den Transatlantikflug ausgeführt haben, sind, wie aus Rio de Janeiro berichtet wurde, von der brasilianischen Regierung erworben worden. Balbo tritt mit seinen Begleitern auf einem Dampfer die Rückreise an.

Die beiden „Fassungen" des Papstbriefes

Der „Rytas" vermutet ein Versehen in der Kanzlei des Vatikans

ss. **Kaunas**, 3. Februar. (Eigene Drahtmeldung.)

Der halbamtliche „Lietuvos Aidas" führt heute in einem längeren Leitartikel zu dem angeblich entstellten Papstbrief u. a. aus, daß die Christlich-Demokraten den Papstbrief für ihre parteipolitischen Ziele ausnutzen wollten. Es habe sich aber herausgestellt, daß man sich über den Papstbrief, auch mit den Augen der Regierung gesehen, freuen könne. In diesem Brief werde zweimal hervorgehoben, daß die katholische Aktion mit den parteipolitischen Bestrebungen keinesfalls vermischt werden dürfe. Des weiteren erklärt der „Lietuvos Aidas", daß die gegenwärtige Regierung der Tätigkeit des Zentrums für katholische Arbeit niemals Hindernisse in den Weg gelegt habe. Durch die Ausnutzung der Kirche für die brutal geführte christlich-demokratische Politik und Parteipropaganda würde der Kirche ein großer Schaden zugefügt. Der Brief des Papstes an die Bischöfe bedeute für die jetzige Regierung und die Tautininkai eine große autoritative und moralische Unterstützung. Das Blatt spricht zum Schluß die Hoffnung aus, daß das Zentrum für katholische Arbeit seine Tätigkeit jetzt nach den Direktiven des Papstes führen werde.

Der christlich-demokratische „Rytas" stellt in seiner letzten Nummer folgendes fest:

„Der „Lietuvos Aidas" veröffentlichte am 31. Januar den angeblich authentischen Brief des Papstes an die litauischen Bischöfe. Der „Tiesos Kelias" und der „Rytas" hätten einen falschen Text veröffentlicht. In dem Satz, der mit den Worten: „Jam vero nihil incundius" beginnt, seien die Worte: „et cuisvis politicae partis studio prorsus alienum" ausgelassen. In der Abschrift des Papstbriefes, die der Regierung zugegangen sei, sollen diese Worte jedoch enthalten sein. Die Redaktion des „Rytas" stellt fest, daß die erwähnten Worte in dem Brief, den die litauischen Bischöfe erhalten haben und der vom Papst authentisch unterzeichnet worden ist, bestimmt nicht enthalten sind. Sie können höchstens in dem Entwurf gestanden haben, von dem der Regierung eine Abschrift zugegangen sein mag. Das wäre dann ein Versehen der Kanzlei des Vatikans. Solche Versehen kommen auch anderswo oft vor. So hat z. B. der litauische Vertreter in Riga, Herr Br. Dailide, Verträge ausgetauscht, die noch nicht ratifiziert waren. Diese Verträge mußten zurückgegeben werden. Solche Versehen sollte man nicht so tragisch nehmen. Um die Echtheit des Papstbriefes, der an die litauischen Bischöfe gesandt wurde, zu zeigen, werden wir demnächst die Photographie des Schriftstückes veröffentlichen."

Wie die Ausführungen des „Rytas" zeigen, scheint mit dem Papstbrief doch nicht alles in Ordnung zu sein.

Litauische Handelsbilanz für 1930 aktiv

ss. **Kaunas**, 3. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Der litauische Export betrug im vergangenen Jahr 333,8 Millionen Lit, der Import 312,4 Millionen Lit. Somit ist die litauische Handelsbilanz im Jahre 1930 mit 21,4 Millionen Lit aktiv gewesen. Der gesamte Außenhandelsumsatz betrug 646,2 Millionen Lit. Im Jahre 1929 betrug der litauische Export 329,8 Millionen Lit, der Import 306 Millionen Lit.

Kurze Nachrichten aus Litauen

Der Kommandant von Kaunas hat den verantwortlichen Schriftleiter des „Rytas", K. Berulis, mit 500 Lit oder einem Monat Gefängnis bestraft, weil er sich angeblich an die im Jahre 1927 für die Pressezensur erlassenen Bestimmungen nicht gehalten hat.

Im Wilnagebiet nimmt die Wolfsplage in letzter Zeit immer schärfere Formen an. Die Schäden, die die Wölfe den dortigen Bewohnern verursachen, sind sehr groß. Kürzlich fanden im Kreise Svencionai Wolfsjagden statt. Allein auf einer Jagd wurden neun Wölfe erlegt. Im Kreise Druskininkai sind die Wölfe so dreist, daß sie sogar Menschen anfallen. Auch hier wurden auf einer Jagd fünf Wölfe erlegt.

Nach offiziellen Mitteilungen beträgt im Wilnaer Kreis die Zahl der Arbeitslosen 5225 Personen, darunter 1329 Frauen. Die Arbeitslosenzahl hat sich in letzter Zeit um einige Hundert vergrößert.

---

* **Newyork**, 2. Februar. Prohibitionsbeamte unternahmen heute eine Razzia in einer Brauerei in Elmira (Staat Newyork), wo sie Apparate zur Herstellung alkoholischer Getränke im Werte von etwa einer Million Dollar mit Beschlag belegten. 15 Verhaftungen wurden vorgenommen.

Ueber Gesundheit und Wohlfahrt in Preußen

Zunahme des Geburtenüberschusses — Krebs, die neue Volksseuche
Für je 1200 Einwohner ein Arzt — 700 000 Kinder „gespeist"
Kein Geld für Wohnungsneubauten

* **Berlin**, 2. Februar.

Im Rahmen der allgemeinen Aussprache zum Wohlfahrtshaushalt im Preußischen Landtag machte Wohlfahrtsminister Dr. Hirtsiefer eine Reihe von recht interessanten und aufschlußreichen Angaben über den Gesundheitszustand in Preußen. Der Minister stellte fest, daß erfreulicherweise der

Geburtenüberschuß 1930 eine wenn auch nur geringe Zunahme zeige

Trotz wirtschaftlicher Not sei Preußen von ernsten Rückschlägen in der Volksgesundheit verschont geblieben. Der Ausbau der Tuberkulosefürsorgestellen sei weiter gefördert worden. Die von Jahr zu Jahr zunehmende Zahl der Krebserkrankungen und ihre Todesfälle lasse es notwendig erscheinen, auch für die Krebskrankheit, die neue Volksseuche, eine umfassende planmäßige Fürsorge in die Wege zu leiten. In den letzten Jahren seien in Preußen jährlich rund 10 000 Menschen mehr an Krebs als an Tuberkulose gestorben. Die Geschlechtskrankheiten hätten fast in sämtlichen Regierungsbezirken eine erfreuliche Abnahme gefunden. Im Jahre 1930 seien etwa 100 neue Apotheken konzessioniert worden. Der Krankenhausbau habe weitere Fortschritte gemacht. Ernstlich werde man überlegen müssen, wie der Andrang zum medizinischen Studium eingedämmt werden könne,

denn in Preußen, wo 1912 auf 2000 Einwohner ein Arzt kam, sei bereits jetzt für je 1200 Personen ein Arzt vorhanden

Zur allgemeinen Volkswohlfahrt übergehend, erklärte Dr. Hirtsiefer, daß die Kinderspeisung so ausgebaut werden konnte, daß mehr als 112 Millionen Portionen verausgabt und damit rund 700000 Kinder versorgt worden seien. Der Minister erklärte, daß er Sachverständige berufen habe, die geeignete Maßnahmen für körperlich und sittlich gefährdete Kinder ausarbeiten sollten, um den Folgen der Verwahrlosung der Jugendlichen, wie sie jetzt wieder einmal im Prozeß gegen Lieschen Neumann in erschreckender Deutlichkeit zutage trete, vorzubeugen. Notwendig sei eine Aenderung des Jugendwohlfahrts-Gesetzes, weil nach den geltenden Bestimmungen z. B. für Berlin so gut wie gar keine Vorbeugungsfürsorge mehr vorhanden sei.

Der Minister wandte sich dann dem Wohnungswesen zu und wies darauf hin, daß im Jahre 1930 rund 193000 neue Wohnungen gegen 200 000 im Jahre 1929 fertiggestellt worden seien. Außerdem seien am 31. Dezember 1930 noch rund 95 000 unvollendete Wohnungsbauten vorhanden gewesen.

Leider werde man 1931 kaum mehr als die Hälfte der Summe für den Wohnungsneubau haben

die noch im letzten Jahr zur Verfügung stand. Um diesen wohnungspolitisch und arbeitspolitisch nicht tragbaren Rückgang der Bautätigkeit zu mildern, wünsche die Reichsregierung in starkem Umfange die Einsetzung von Zinszuschüssen aus der öffentlichen Hand. Bezüglich der Hypothekenzinsen wies der Minister darauf hin, daß man heute für erste Hypotheken zu etwa 8½ Prozent Gesamtkosten abschließen könne.

Hindenburg und die „Grüne Woche"

* **Berlin**, 3. Februar. Reichspräsident von Hindenburg stattete gestern vormittag der „Grünen Woche" einen Besuch ab. Bei der Begrüßung durch den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Schiele, versprach der Reichspräsident, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu sorgen, die Lage der Landwirtschaft zu verbessern.

Radikale Wünsche werden abgelehnt

* **Berlin**, 3. Februar. Im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages wurde gestern ein kommunistischer Antrag auf sofortigen Austritt Deutschlands aus dem Völkerbunde abgelehnt. Ebenso wurde ein nationalsozialistischer Antrag abgelehnt, der verlangte, daß Deutschland seinen Austritt aus dem Völkerbunde durch Kündigung seiner Mitgliedschaft vorbereite.

*

* **Berlin**, 3. Februar. Die nationalsozialistische Reichstagsfraktion hat im Reichstag einen Antrag eingebracht, der den Reichspräsidenten ersucht, den Reichstag sofort aufzulösen.

Blutige politische Schlägerei bei Nürnberg

* **Nürnberg**, 3. Februar. Anläßlich einer sozialdemokratischen Versammlung in der Umgebung Nürnbergs kam es zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten zu einer schweren Schlägerei, in deren Verlauf sieben Sozialdemokraten und drei Nationalsozialisten verletzt wurden.

Polens neuer Gesandter in Berlin

* **Berlin**, 2. Februar. Der neuernannte polnische Gesandte Wysocki ist in diesen Tagen mit seiner Gattin in Berlin eingetroffen. Zu seinem Empfang hatten sich sämtliche Mitglieder der polnischen Gesandtschaft, der polnische Generalkonsul auf dem Bahnhof Friedrichstraße eingefunden. Ferner der Direktor der Ostabteilung, Legationsrat v. Moltke.

Die polnischen Flugzeuge freigegeben

* **Beuthen**, 2. Februar. Die beiden polnischen Militärflugzeuge, mit denen der Feldwebel Wolf und der Sergeant Imielka am 9. Januar bei Oppeln eine Notlandung vornahmen, sind freigegeben worden. Die Freigabe war bis nach Beendigung des Prozesses aufgeschoben worden, um die Möglichkeit zu haben, sie zur Aufklärung des Tatbestandes in Augenschein zu nehmen.

Die Sozialdemokraten, die Nationalsozialisten — an den Wiener Hochschulen

* **Wien**, 3. Februar. In Wien kam es zu wüsten Schlägereien zwischen sozialdemokratischen und nationalsozialistischen Studenten. Zu diesen Unruhen kam es, weil von den beiden Parteien für die bevorstehenden Wahlen der Studentenausschüsse an den Wiener Hochschulen Plakate angebracht wurden. Die Polizei mußte eingreifen, um die raufenden Parteien zu trennen. Vor der Technischen Hochschule verbrannten die nationalsozialistischen Studenten Plakate, die von den sozialdemokratischen Studenten ausgehängt worden waren. Der Brand mußte von der Feuerwehr gelöscht werden.

Anträge des Staatsanwalts im Ulbrich-Prozeß

Für Lieschen Neumann neun Jahre und zwei Wochen Gefängnis

Gegen Stolpe und Benzinger die Todesstrafe beantragt

* **Berlin**, 3. Februar.

Auch gestern und heute fanden sich schon in den frühen Morgenstunden ungeachtet der großen Kälte Scharen von Menschen an den Portalen des Kriminalgerichtsgebäudes ein, und harrten auf die Oeffnung des Zuhörerraumes des Schwurgerichtssaales, wo die Verhandlung des Mordprozesses Ulbrich stattfindet.

Von besonderer Bedeutung waren die Bekundungen des Gerichtsarztes, Sanitätsrats Dr. Friedrich Leppmann, zunächst erstattete der Arzt sein Gutachten über Benzinger. Der 21jährige Angeklagte sei in der Schule schwach von Begriff gewesen und daher in eine Hilfsschule gekommen. Sein Lehrherr habe ihn als einen guterzogenen, arbeitsfreudigen und liebenswürdigen Jungen bezeichnet, dem niemand eine solche Tat zugetraut hätte. Er sei höflich und habe in seinem Benehmen etwas, was man mit guter Kinderstube bezeichnet. Er sei nicht bemüht, seine Tat als nicht so schlimm darzustellen. Wenn man ihn frage, wofür er seine Tat halte, antworte er „Mord". Sein Benehmen bei der Tat scheine nicht sehr tapfer gewesen zu sein. Seine Zurechnungsfähigkeit im Sinne des Strafgesetzes müsse bejaht werden.

Danach sprach Sanitätsrat Dr. Leppmann über das Wesen der Angeklagten Lieschen Neumann. Ein genaues Persönlichkeitsbild sei in diesem Falle nicht so leicht zu entwerfen, wie bei Benzinger, weil die Ansätze zu einer Charakterbildung auffallend undeutlich und gering seien. Ihre Familienverhältnisse wären sehr ungünstig gewesen. Bei ihrer Vernehmung sei die Tatsache aufgefallen, daß sie nicht zweimal die gleichen Aussagen gemacht habe. Eine Intelligenzprüfung sei äußerst schlecht ausgefallen. Inbezug auf Schlagfertigkeit und Mutterwitz mache die Angeklagte durchaus keinen schwachsinnigen Eindruck, aber es sei ihr unmöglich, sich zu konzentrieren. Ohne daß sich die Situation geändert habe, könne sie lachen, weinen oder gelangweilt bleiben. Zurechnungsunfähigkeit oder Ausschluß der freien Willensbestimmung im Sinne des § 51 käme nicht in Frage. Es liege aber nahe, daß auch sie die Fähigkeit zur Ueberlegung im Sinne der Mordesparagraphen nicht besitze.

Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten Stolpe die Todesstrafe, den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten für Unterschlagung, gegen Benzinger gleichfalls die Todesstrafe, den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und drei Monate Gefängnis wegen Unterschlagung, gegen Luise Neumann anstelle der Höchststrafe von 10 Jahren Gefängnis eine Gesamtstrafe von 9 Jahren zwei Wochen Gefängnis.

Tschechischer Arzt als Mörder seiner Frau verhaftet

* **Prag**, 2. Februar.

In Plan bei Eger wurde der Distriktsarzt Dr. Josef Maier aus Tschernoschin unter dem Verdacht des Versicherungsmordes an seiner Frau verhaftet.

Die Vorgeschichte dieser Verhaftung ist folgende: Vor einigen Tagen wurde, wie bereits gemeldet, auf der nach Marienbad führenden Landstraße bei Plan Frau Maier neben ihrem Auto mit einem Kopfschuß tot aufgefunden. In einiger Entfernung von ihr lag ihr Mann bewußtlos, er wies eine Schußwunde im Bein auf. Dr. Maier gab an, daß ihn auf der Rückfahrt von Marienbad ein Unbekannter angehalten, durch mehrere Revolverschüsse seine Frau getötet und ihn selbst verletzt habe.

Die Behörde nahm zunächst an, daß es sich um einen Racheakt handle, da dem Ueberfallenen nichts geraubt war. Eine Wendung nahm die Untersuchung jedoch, als die Gendarmerie in einem Bach in der Nähe des Tatortes den Revolver fand, mit dem der Mord begangen wurde. Es stellte sich heraus, daß die Waffe Eigentum von Dr. Maier war. Die Nachforschungen ergaben weiter, daß Dr. Maier erst Weihnachten seine Frau auf 200 000 Kronen versichert hatte und durch einen Gutskauf in letzter Zeit in finanzielle Bedrängnis geraten war. Er wurde in ein scharfes Verhör genommen. Es gelang ihm nicht, zu erklären, wie sein Revolver in die Hände des angeblichen Mörders gelangt sei. Dr. Maier wurde ins Gefängnis gebracht.

Sensationelles Geständnis des Aufsichtsratsvorsitzenden der Oustric-Bank

* **Paris**, 2. Februar. Vor der parlamentarischen Untersuchungskommission, die, wie bekannt, seit einiger Zeit bereits die Oustric-Affäre bearbeitet, hat der Aufsichtsratsvorsitzende der Oustric-Bank, Henri Manuel, ein sensationelles Geständnis abgelegt. Die Unterzeichnung des Dekrets über die Zulassung der Snia Viscosa-Aktien zur Pariser Börse ist nach seiner Angabe am 23. Juni 1926, abends 11 Uhr, erfolgt. Am nächsten Vormittag 8 Uhr gab der damalige Finanzminister Peret sein Amt an seinen Nachfolger Caillaux ab. Damit ist also erwiesen, daß Peret, der seit Tagen nur noch die laufenden Geschäfte erledigte, mehrere Stunden nach Büroschluß des Finanzministeriums die Zulassung der Aktien genehmigte. Die Unterzeichnung erfolgte übrigens in der Privatwohnung Perets. Der Zeuge Manuel hatte für den gleichen Abend den Bankier Oustric und den Unterstaatssekretär Vidal, der nach der Zulassung der Aktien als Aufsichtsratsmitglied in die Snia Viscosa-Gesellschaft eintreten sollte, zum Diner eingeladen. Die beiden Gäste erschienen aber mit reichlicher Verspätung anstatt um 8 Uhr erst gegen Mitternacht und verkündeten strahlend, daß sie im letzten Augenblick vor Toresschluß den Finanzminister doch noch „herumgekriegt" hätten, und zwar dank der Unterstützung „seines Privatsekretärs". Dieser Privatsekretär aber ist seit langen Jahren niemand anders als Perets älteste Tochter.

„Sturm im Wasserglas"

Lustspiel in drei Akten von Bruno Frank
Aufführung im Städtischen Schauspielhaus Memel

Die Spielplannot, über die das deutsche Theater heute klagt, wäre um einiges geringer, wenn es mehr als einen Bruno Frank geben würde. Was Frank bietet, ist nämlich gut gemachtes und immer wirkungsvolles Theater, das nicht ohne inneren Wert ist. Nebenbei, Bruno Frank ist nicht zu verwechseln mit Leonhard Frank, von dem wir hier in Memel „Karl und Anna" und vor kurzem die „Hufnägel" gesehen haben. Bruno Frank ist sozusagen zivilisierter als sein Namensvetter, der mit Vorliebe dumpfe Gefühle von „Proletariern" zu analysieren und zu gestalten versucht. Daß aber auch Bruno Frank für Menschlichkeit eine Lanze zu brechen versteht, wissen wir von seinen „Zwölftausend" her. Dann erlebten wir eine lobenswerte Grundhaltung in der lustigen „Perlenkomödie", und auch im „Sturm im Wasserglas" triumphiert ein anständiger Wille über innere Hohlheit und Hartherzigkeit.

Den Sturm im Wasserglas, der aber doch für eine ganze Reihe von Menschen zu einem Sturm wird, der ihr Schicksal wendet, entfacht der Journalist Burdach. Er wird Zeuge einer Szene, die einen Stadtrat als einen Mann zeigt, der zwar mit Phrasen von sozialer Gerechtigkeit nur so um sich wirft, aber, wie er das bei der Behandlung einer Blumenfrau zeigt, in Wirklichkeit ein ziemlich gefühlloser Streber ist. Die Blumenhändlerin Vogl war nämlich nicht imstande, die Steuer für ihren Hund Toni zu bezahlen, und dieser soll nun vergiftet werden. Für den Stadtrat bedeutet die Frau mit ihren Bitten nur eine unangenehme Belästigung, für die er um so weniger Zeit hat, als er für den Posten des Oberbürgermeisters kandidiert. Aber gerade dieser kleine Köter, und das ist der wahrhaft komische Zug dieses Stückes, sorgt dafür, daß es nichts mit der Wahl wird. Der Journalist reitet in seiner Zeitung, den Fall mit dem Hund Toni darlegend, eine Attacke gegen den Stadtrat. Hundegebell stört die Versammlung, in der der zukünftige Oberbürgermeister seine Ziele entwickeln will, Hundegebell tönt ihm auch aus einer Demonstration vor seinem Hause entgegen. So daß — am Ende des zweiten Aktes — nicht nur der schöne Traum, Oberbürgermeister zu werden, ausgeträumt ist, sondern auch mit Hilfe eines kleinen Ehebruchskandals eine Scheidung der Geister und zugleich zweier Ehen deutlich wird. Der letzte Akt bringt dann jedem Lohn und Strafe. Der Journalist bekommt seine geliebte Viktoria, die sich von ihrem stadträtlichen Gemahl hat scheiden lassen, die Blumenfrau Vogl hat ihren Toni wieder, und dazu besitzt sie jetzt 1600 Mark, die man für sie gesammelt hat. Der spaßige Amtsdiener wiederum bekommt auf dem Umweg über einen Heiratsantrag ebenfalls die 1600 Mark und als Beigabe die Frau Vogl und den Toni.

Um dieses Gerüst herum hat Frank eine Komödie gebaut, über die man sich von Herzen freuen kann. Einen besinnlichen Ernst hat er mit allen guten Geistern des Humors gemischt und in einen unterhaltsamen Dialog gebracht. Er hat uns so ein Theaterstück geschenkt, das gerade in unserer Zeit eine ziemlich reine Freude ist. Zudem geht durch das Stück ein starker ethischer Zug. Die Liebe zum Tier, die hier unaufdringlich gepredigt wird, ist wie ein Gleichnis dafür, daß es nicht darauf ankommt, mit großen Worten um sich zu werfen, sondern mit tätiger Liebe am Kleinsten zu beginnen. Nicht auf Phrasendrescherei kommt es an, die heute so sehr im Schwange ist, sondern darauf, ein wenig in andere und in sich hineinzuhorchen und möglichst oft etwas Anständiges zu tun. Es ist nicht ohne tiefere Bedeutung, daß die Karriere des Stadtrats, — er sieht sich schon auf einem Ministersessel sitzen — der immer hochtrabend davon spricht, daß man das große Ganze im Auge behalten und sich nicht an „kleine Sentimentalitäten verzetteln" soll, so plötzlich gerade von einem kleinen Köter beendet wird. Daß Frank mancherlei lustige Bemerkungen macht, über die man gerade in Memel lachen kann — auch bei uns gibt es Spielarten dieses in dem Stück gezeigten Stadtrats —, versteht sich fast von selbst. Wenn auch die sachliche Unterlage der Handlung manchmal etwas eigentümlich erscheint — das Stück soll in einer Großstadt von 400 000 Einwohnern spielen —, die Gestalten wirken durchaus lebensnah.

Daß auch dieses Lustspiel in anständiger Art herausgebracht wurde, versteht sich ja eigentlich von selbst. Der Gesamteindruck war ausgezeichnet, und wenn im folgenden einige Bemerkungen zu den Einzelleistungen gemacht werden, so wollen diese nicht so verstanden werden, als sei kein gutes Theater geboten worden. Zunächst konnte man mit Freuden feststellen, daß Lilly Towska wieder spielfähig geworden ist. Sie stattete ihre Frau Viktoria mit einer sehr sympathischen fraulichen Wärme und mit natürlichem Empfinden aus. Karl Klingler war der Journalist, der diesen Sturm im Wasserglas entfesselt. Er gab dieser Gestalt eine sichere, aus klarer menschlicher Haltung kommende Festigkeit und überlegene Ruhe. Die Szene, in der er Frau Viktoria erklärt, weshalb er gerade für diesen kleinen Hund kämpft, wirkte auf diesem Hintergrund ausgezeichnet. Die Leistung könnte noch gesteigert werden, wenn der Künstler auf die im zweiten Akt geübte tragische Kopfhängerei und auf eine gewisse läppische Art im dritten Akt verzichten würde. Anita Meischner-Brand legte manchmal zu deutlich den Zeigefinger auf das, was sie gerade ausdrücken sollte. Wielte aber im übrigen recht brav ihre Frau Vogl. Alice Rebenstorf war der Meinung, daß die Rolle einer Frau, zu der der Stadtrat enge Beziehungen unterhält, von ihr am sichersten bewältigt werden könnte, wenn sie sie hysterisch aufzog. Mit diesem leicht erreichbaren Ziel löste sie denn auch gewisse Schwankwirkungen aus. Der Eklat am Schluß des zweiten Aktes verlor aber dadurch wesentlich an Wirkung; was Aufdeckung eines Ehebruchs war, nahm man als hysterischen Ausbruch. Die Darstellung dieser Rolle fiel ganz aus dem Rahmen des Stückes. Willy Meyer-Sanden gab durch die Rolle des Magistratsdieners Gelegenheit, einmal etwas stärker aus sich heraus zu gehen. Er machte von dieser Chance natürlich ausgiebigen und zugleich den denkbar besten Gebrauch: seine sehr lustige Figur war gleich gut in der Maske wie im Spiel. Wir können mit Freuden feststellen, daß wir einen Komiker von seinen Qualitäten schon seit Jahren nicht gehabt haben. Edwin Burmester kam uns diesmal als hohler kalter Streber; er entledigte sich seiner Aufgabe mit sicherer Routine. Herbert Prigann tat als Zeitungsverleger sein Möglichstes; Willy Fuhrmann schuf als Tierarzt eine seiner netten Typen; Ernst-August Rabius holte komische Wirkungen aus der Rolle eines Gerichtsdieners, und Kurt Renner versuchte einem Schöffen ein eigenes Gesicht zu geben. Elly Grube, Heinz von Rodenberg, Karl-Heinz Lehmann und Max Jochim vervollständigten das Ensemble. Auf die Bühnenbilder hatte man auch diesesmal viel Liebe und Sorgfalt verwandt. Die Spielleitung lag bei Ludwig Anschütz in sicheren Händen.

Das überfüllte Haus quittierte den besinnlichen Spaß mit Schmunzeln, oftmals mit lautem Lachen und bei jedem Aktschluß mit starkem Beifall. Das Stück dürfte unserem Theater noch manches volle Haus bringen.

Ks.

Memelgau

Kreis Memel

bi. **Perwelk**, 3. Februar. [Im Eis eingebrochen.] Am Sonnabend abend befanden sich der Postleiter und ein Polizeibeamter aus Nidden mit einem Schlitten auf dem Nachhausewege von Schwarzort. In der Nähe des Perwelker Leuchtturms brach das Fuhrwerk im Eis ein. Den beiden Personen gelang es, sich zu retten. Sie zwangen aber nicht, das Pferd aus dem Wasser zu ziehen. Einer von ihnen lief daher nach Perwelk, um Hilfe zu holen. Einige Fischer kamen auch mit und zogen das Pferd heraus. Es war aber schon zu spät, denn das Tier verendete bald darauf. — In der Nähe dieses Leuchtturms friert das Haff nur bei ganz starkem Frost zu. Auch jetzt sind hier trotz des Frostes offene Stellen. Daher kommt es auch oft vor, daß hier Schlitten einbrechen, besonders in der Dunkelheit. Es wäre daher zu wünschen, daß das Leuchtfeuer auch im Winter brennen würde, damit sich die Reisenden danach richten könnten.

Standesamtliche Nachrichten

Barschken-Clausmühlen (vom 1. bis 31. 12. 1930). Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Backschies-Szußeiten-Jahn; dem Arbeiter Deginas in Clemmenhof; dem Lehrer Furt in Gabergischken. — Eine Tochter: dem Arbeiter Conrad in Jacken. — Aufgeboten: Arbeiter Dionizas Paulsitys aus Clemmenhof mit Dienstbotin Petronele Narvilaite aus Clemmenhof; Arbeiter Pilypas Paulsitys aus Clemmenhof mit Arbeiterin Barbara Degimaite aus Truschellen; Arbeiter Juozupas Stuntans aus Clemmenhof mit Arbeiterin Karolina Paulsityte aus Clemmenhof. — Gestorben: Arbeiterfrau Annike Kalwis, 72 Jahre alt, aus Podßeit-Stankus; Arbeiterfrau Marie Jonuscheit, 73 Jahre alt, aus Althof; Arbeitersohn Walter Maczernis, 9 Monate alt, aus Clausmühlen. — Gefunden: Eine Kindesleiche in Althof, etwa 8 Tage alt.

Kreis Heydekrug

au. **Bruißen**, 3. Februar. [Ueberfallen?] Als sich an einem der letzten Abende das Dienstmädchen K. eines hiesigen Besitzers auf dem Heimweg befand, wurde es in der Nähe der Ortschaft Laschen von zwei Männern überfallen. Wie das Mädchen angibt, hätten sich die beiden Männer an ihm sittlich vergangen. Das Mädchen will sie aber erkannt haben.

au. **Ramutten**, 3. Februar. [Unterwegs gestorben.] Dieser Tage befand sich der Besitzer J. Pillibeit mit seinem Sohne und einem Nachbarn unterwegs nach den Pokallnawiesen. Unterwegs stieg Pillibeit vom Schlitten, um eine kurze Strecke bis zu den Wiesen zu Fuß zu gehen. Als der Sohn mit dem Nachbarn auf den Wiesen ankam und er den Vater nicht erwarten konnte, gingen sie zurück. Dabei fanden sie Pillibeit im Schnee liegend vor. Ein Arzt, zu dem Pillibeit sofort hingebracht wurde, konnte nur feststellen, daß der Tod durch Herzschlag eingetreten war.

au. **Norkaiten**, 3. Februar. [Einem Wilddieb auf der Spur.] Dieser Tage ging bei der hiesigen Oberförsterei eine anonyme Anzeige ein, in der mitgeteilt wurde, daß in der Nähe von Paßieliskien ein Elch von einem Wilddieb erschossen worden sei. Die sofort eingeleiteten Ermittlungen bestätigten die Richtigkeit der Anzeige. Man soll dem Wilddieb bereits auf der Spur sein.

hn. **Paßießen**, 3. Februar. [Wohltätigkeitsfest des Frauenvereins vom Roten Kreuz.] Am Sonntag veranstaltete der hiesige Frauenverein vom Roten Kreuz im Saale des Kaufmanns Gilde-Paßießen sein diesjähriges Wohltätigkeitsfest. Vor Beginn der Darbietungen begrüßte der Schriftführer des Vereins, Lehrer Szuggars, die erschienenen Gäste. Die Darbietungen, die vom hiesigen Männergesangverein bestritten wurden, begannen mit dem vom Doppelquartett dieses Vereins vorgetragenen Liede „Gott grüße dich". Ebenso wie dies Lied wurden auch die folgenden Lieder sicher und klangrein vorgetragen. Nach dem ersten Teil der Gesangvorträge folgte die Aufführung des Detektivspiels „Der Fall Laßberg". Das sehr flott gespielte Stück ließ die Zuhörer von Anfang bis zum Schluß nicht aus der Spannung kommen. Nachdem das Doppelquartett noch einige weitere Lieder vorgetragen hatte, folgte ein von vier Damen und vier Herren aufgeführter Volksliederreigen, betitelt „Hänsel und Liesel". Mit der Aufführung dieses Reigens, welche ebenfalls großen Beifall fand, wurden die Darbietungen beschlossen. Noch bevor der Tanz in seine Rechte trat, wurde mit der Verlosung der von den Mitgliedern des Frauenvereins gestifteten und zum Teil recht wertvollen Gegenstände begonnen. Denjenigen, die bei der Verlosung ihr Glück nicht machen konnten, war Gelegenheit geboten, sich an dem Preisschießen schadlos zu halten. Die wohlgelungene Veranstaltung des Frauenvereins fand erst in den frühen Morgenstunden ihren Abschluß.

Standesamtliche Nachrichten

Ruß (vom 1. bis 31. 12.). Eheschließung: Glasermeister Richard Scheyla aus Ruß mit Fräulein Johanna Bartenwerfer aus Tilsit. — Geboren: Ein Sohn: dem Postangestellten Arthur Szallies, dem Arbeiter Georg Baltuttis, dem Grenzpolizeioberwachtmeister Joseph Skudrus, eine Tochter: dem Arbeiter Friedrich Raade, sämtliche in Ruß. — Gestorben: Altsitzerwitwe Grita Mokulies, 95 Jahre alt, Rentenempfängerin und Ortsarme Marie Dainus, 83 Jahre alt, beide aus Ruß.

Kischken (Dezember). Geboren: Ein Sohn: dem Landwirt Franz Naudies aus Matzken; eine Tochter: dem Losmann Franz Gloßeit aus Pauren; dem Besitzer Jurgis Klimkeit aus Raudßen; dem Losmann Georg Jakeit aus Matzken. — Gestorben: Altsitzerwitwe Anna Siemoneit, geb. Wilks, aus Kloschen, 80 Jahre alt; Altsitzerwitwe Mare Jurgeit, geb. Schlußas, aus Matzken, 75 Jahre alt; Altsitzerwitwe Katre Rankuttis, geb. Bertuleit, aus Wabbeln, 78 Jahre alt. — 1930 sind bei dem Standesamt Kischken 11 Eheschließungen, 37 Geburten und 23 Sterbefälle registriert worden.

Kreis Pogegen

sk. **Stonischken**, 3. Februar. [Verladebericht.] Auf der hiesigen Verladestelle wurden gestern 4 Rinder, 102 Schweine und 60 Kälber verladen. Es wurden folgende Preise gezahlt: für Rinder bis 70 Cent, für Schweine bis 74 Cent und für Kälber bis 85 Cent je Pfund Lebendgewicht.

sk. **Swareitkehmen**, 3. Februar. [Feuer.] Am 31. Januar brannte die Scheune des Besitzers Fritz Waitschies nieder. W. befand sich in der Scheune auf dem Fach, um Stroh nach der Tenne hinunterzuwerfen. Während dieser Arbeit stand die Stallaterne auf dem Dreschkasten. Durch den Luftzug beim Herunterwerfen und den Luftzug von außen soll die Laterne explodiert sein und das auf der Tenne liegende Heu in Brand gesetzt haben. Der entstandene Brandschaden soll durch Versicherung gedeckt sein, da W. mit 7000 Lit bei der Ostpr. Feuersozietät versichert war.

p. **Coadjuthen**, 3. Februar. [Winterfest des Handwerkervereins.] Der Handwerkerverein feierte am Sonntag in den Räumen des Herrn Raubur sein diesjähriges Winterfest, das einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Für die Unterhaltung der Gäste war durch flotte Musik, durch Preisschießen für Damen und Herren sowie durch Vorträge bestens gesorgt. Nachdem gegen 9 Uhr das Preisschießen beendet worden war, hielt der Vorsitzende des Vereins eine kurze Begrüßungsansprache, worauf ein dreiaktiges Theaterstück zur Aufführung gelangte. Bei der Preisverteilung, die nach beendeter Aufführung vorgenommen wurde, erhielten Preise Frau Hoffmann, Frau Puschwadt und Frau Pokallnischkies und die Herren Jurkschat, Puknat, Voigt, Schmilgies und Heinzendorf. Der Tanz, der nunmehr in seine Rechte trat, hielt die Gäste in fröhlichster Stimmung bis zum frühen Morgen beisammen.

je. **Schmalleningken**, 3. Februar. [Liederabend der Chorvereinigung.] Um aus dem quellfrischen Born des Volksliedes zu schöpfen, war am vergangenen Sonntag zum Liederabend der hiesigen Chorvereinigung eine stattliche Anzahl Besucher erschienen. Mit dem Sängergruß: „Rein im Sange, treu im Wort, fest in Eintracht immerfort" entbot der Chor den Gästen sein Willkommen. Von den zehn Liedern, die unter bewährter Stabführung des Chormeisters, Hauptlehrers Enseleit, vorgetragen wurden, gefielen „Heimkehr" von Ropueth und „Denn nicht" von Löns so gut, daß sie wiederholt werden mußten. Die dann folgende Volksliedszene „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein" erntete ebenfalls großen Beifall. Das dann folgende Singspiel „Die wilde Toni" wurde von erstklassigen Kräften sehr gut gemimt, so daß bei offener Szene stürmischer Beifall einsetzte. Die Liederpotpourris und Walzermelodien der Orchesterkapelle trugen viel zur Erhöhung der Stimmung bei. Allen Festteilnehmern wird der wohlgelungene Abend in angenehmer Erinnerung bleiben.

Standesamtliche Nachrichten

Lompönen (16.—31. Dezember). Geboren: Eine Zwillingsgeburt in Birstonischken. — Gestorben: Altsitzerwitwe Anna Guddat, geb. Bublies, in Birstonischken, 88 Jahre alt, Urte Spickereit, ohne Beruf, in Bittehnen-Ußbitschen, 54 Jahre alt; Rentenempfänger Eduard Schon in Trakeningken, 70 Jahre alt; Grundbesitzerfrau Elske Ruddies, geb. Motejus, in Trakeningken, 41 Jahre alt.

Tilsiter Veranstaltungen am Mittwoch

Stadttheater: „Der fidele Bauer", Operette, 8 Uhr.

Ostpreußen

Für 7000 bis 8000 Mark Waren gestohlen

In der Nacht zum Freitag haben Diebe bei der Firma Jakob Sedlin, Inhaber Ella Sedlin, Tilsit, Reitbahnstraße 3, einen schweren Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Nach ungefährer Schätzung sind für nicht weniger als 7000 bis 8000 Mk. Waren gestohlen worden. In der Hauptsache handelt es sich um Pelze und Stoffe, die verschwunden sind. Der Wert der entwendeten Felle allein wird auf ca. 2000 Mk. geschätzt. Die Diebe haben anscheinend in aller Seelenruhe beim Fortschaffen der gestohlenen Waren arbeiten können. Sie sind durch ein Fenster der Werkstatt eingedrungen und haben wahrscheinlich auch auf demselben Wege die Waren fortgeschafft. Einstweilen fehlt von ihnen noch jede Spur. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

*

* **Tilsit**, 2. Februar. [Taubenausstellung.] Am Sonnabend wurde in der Bürgerhalle die Rasse-Taubenausstellung eröffnet, veranstaltet vom Klub der Züchter des Memeler Hochfliegers. 21 Rassen mit über 200 Exemplaren sind vertreten. In der ersten Reihe findet man eine weiße Kollektion, vorwiegend Memeler Hochflieger. Selten schöne Exemplare vertreten hier ihre Rasse. Die zweite Reihe zeigt eine schwarz-weiße Kollektion. Die Memeler Schwarzweißspitzen dürften hier eine Vorzugsstellung einnehmen. Weiter sieht man Memeler Weißspitze, Hannoveraner Weißspitze und Blauweißspitze. Recht vielseitig ist auch die dritte Reihe, die eine Kollektion verschiedener Rassen mit verschiedenen Farben und Namen bringt, z. B. Kölner und Danziger Hochflieger, Schwesterrassen des Memeler Hochfliegers, Königsberger Blauköpfe, Königsberger Reinaugen, Königsberger Farbenköpfe, Hamburger Elster, Wiener Kurze, englische Tümler. Abwechslungsreich ist auch die Querreihe, in der man vorwiegend die weißen Pfautauben sieht, aber auch Pfautauben mit einem Radschwanz, ostpreußische Roller, Königsberger Fahlköpfe, deutsche und chinesische Möwchen, Nönnchen und nicht zuletzt die blaue Reisebriefstaube.

* **Rastenburg**, 3. Februar. [Zusammenstoß.] In der Nähe von Gilbertshof auf der Strecke Rastenburg—Rhein war der von Rhein kommende Kleinbahnzug in einer Schneewehe stecken geblieben. Von Rastenburg aus rüstete man einen Hilfszug aus, der dem eingeschneiten Zug entgegen fuhr. Unterdessen war dieser Zug jedoch mit eigener Kraft wieder frei gekommen, so daß sich nun beide Züge auf der eingleisigen Strecke einander näherten. In einer Kurve trafen die beiden Züge aufeinander. Als der Lokomotivführer des Hilfszuges den entgegenkommenden Zug sah, versuchte er zwar noch zu bremsen, doch war der Zusammenstoß so heftig, daß die beiden Lokomotiven stark beschädigt und vier Wagen zertrümmert wurden. Zwei Passagiere und der Bahnmeister S. wurden verletzt. Der Heizer des von Rhein kommenden Zuges wurde von der Lokomotive geschleudert, doch kam er ohne schwere Verletzungen davon.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Berliner Börsenbericht

* Berlin, 3 Februar.

Die schwächere Tendenz des Vortages verschärfte sich noch durch die Vorbörse. Wenn auch die ersten Notierungen nicht ganz so schwach lagen, wie gestern, so traten doch 1—2prozentige Verluste und bei einigen Spezialpapieren sogar solche von fast 5 Prozent auf. Das Geschäft hat gegen gestern erheblich nachgelassen, zumal auch der Ordereingang wesentlich geringer war. Der heutige Reichstagsbeginn mit seinen innerpolitischen Auseinandersetzungen mahnte zur Zurückhaltung. Der preußische Handelskammerbericht für Januar stellte fest, daß noch keine Aussichten für eine Besserung der wirtschaftlichen Lage eingetreten sind, und mußte natürlich verstimmen. Ferner verstimmte der Geschäftsbericht der AEG und die Rückschläge an den Metallmärkten. Der heute veröffentlichte Reichsbankausweis per ultimo Januar wurde nicht beeinflußt. Die allgemeine Geldlage wurde als normal bezeichnet, der Bestand an Wechseln, Lombards und Effekten in Höhe von 467,4 Millionen stand demjenigen an Noten mit 678,8 Millionen gegenüber. Zellstoff-Waldhof und Hamburg-Süd waren angeboten und 3—5 Prozent fester. Im Verlaufe wurde es zunächst schwächer, da die Spekulation fortgesetzt Abgaben vornahm. Später zeigte sich jedoch Rückkaufsneigung der Spekulation und auf kleine Auslandskäufe setzte sich eine Erholung durch. Salz-Dettfurt zeigten 2prozentige, Farben einprozentige Besserungen. Reichsschuldbuchforderungen waren ca. ¼ % schwächer, Devisen leichter, Geldsätze blieben unverändert.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	3.2.G.	3.2.Br	2.2.G.	2.2.Br
Kaunas 100 Litas	41,95	42,03	41,95	42,03
Buenos-Aires 1 Peso	1,280	1,284	1,280	1,284
Kanada	4,197	4,205	4,197	4,205
Japan 1 Yen	2,078	2,082	2,078	2,082
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,93	20,97	20,93	20,97
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	20,414	20,457	20,415	20,458
Newyork 1 Dollar	4,2015	4,2095	4,2025	4,2105
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,370	0,372	0,364	0,366
Uruguay	2,797	2,803	2,797	2,803
Amsterdam 100 Guld.	168,87	169,21	168,87	169,21
Athen 100 Drachmen	5,445	5,455	5,445	5,455
Brüssel 100 Belga-500 F.	58,585	58,705	58,595	58,715
Budapest 100 Pengo	73,35	73,48	73,35	73,49
Danzig 100 Gulden	81,63	81,79	81,61	81,77
Helsingfors 100 fin. M.	10,572	10,592	10,575	10,595
Italien 100 Lire	22,00	22,04	22,00	22,04
Jugoslawien 100 Din.	7,411	7,425	7,415	7,429
Kopenhagen 100 Kron	112,37	112,59	112,38	112,60
Lissabon 100 Escudo	18,83	18,78	18,85	18,80
Oslo 100 Kron	112,33	112,55	112,34	112,56
Paris 100 Fr.	16,467	16,507	16,468	16,508
Prag 100 Kr.	12,437	12,457	12,436	12,456
Reykjavik 100 isl. Kron	91,98	92,16	91,98	92,16
Schweiz 100 Fr.	81,175	81,335	81,18	81,34
Sofia 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	42,76	42,82	43,86	43,94
Stockholm 100 Kron.	112,47	112,69	112,52	112,74
Talinn 100 estn. Kron	111,78	112,00	111,78	112,00
Wien 100 Schill.	59,05	59,17	59,075	59,195
Riga	80,87	81,03	80,87	81,03
Bukarest	2,49	2,501	2,497	2,501

Berliner Ostdevisen am 3. Februar. (Tel.) Kaunas 41,95 Geld, 42,03 Brief, Warschau 47,025 Geld, 47,225 Brief, Kattowitz 47,00 Geld, 47,20 Brief, Posen 47,00 Geld, 47,20 Brief. Noten: Kaunas 41,80 Geld, 41,96 Brief, Zloty große 46,85 Geld, 47,25 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 3. Februar. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betrugen 80 inländische Waggons, davon 10 Weizen, 54 Roggen, 8 Hafer, 6 Gerste, 1 Gemenge, 1 Rübsen, und 4 ausländische Waggons, darunter 1 Erbsen, 2 Wicken und 1 Getreideabfälle. Amtlich: Weizen ohne Handel, Roggen Durchschnitt 702½ Gramm 16,30, Gerste 18,60, Hafer 12,80, besetzt 12,20. Freiverkehr: Weizen 25—26,50, Roggen 16,10—16,50, Gerste 18—18,60, fein darüber, Hafer 12,20—12,80 Mark. Tendenz: ruhig.

Berliner Butter

Berlin, den 3 Februar (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd.	1,40
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd.	1,32
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd.	—
abfallende	Pfd.	1,18

Tendenz: stetig.

Marktbericht

Heydekrug, den 3 Februar 1931

Butter	Pfd. 2,40—2,50	Tauben	Paar 2,00
Eier	Stück 0,21—0,25	Aepfel	Liter 0,60
Weizen	Ztr. 20,—	Weißkohl	Kopf 0,80—1,00
Roggen	Ztr. 11,—	Karotten	Liter 0,80—1,00
Hafer	Ztr. 9—10	Zwiebeln	Liter 0,80—1,00
Gerste	Ztr. 12	Schweinefleisch	Pfd 1,00-1,20
Kartoffeln	Ztr. 4,50	Rindfleisch	Pfd. 1,00—1,20
Gänse, lebend	Stück 10,—	Hechte	Pfd. 1,30
Gänse, geschl.	Pfd. 1,20—1,30	Quappen	Pfd. 0,80
Enten, lebend	Stück 5—6	Ferkel	Paar 40—50
Enten, geschl.	Pfd. 1,40	Läuferschweine	Stck. 80—130
Hähne	Pfd. 0,80	Schlachtschweine	Pfd. 0,70
Hühner	Pfd. 1,20		

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 3. Februar 1931. (Funkspruch)

	Bez. 1 50 kg Lebdgew
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	51—53
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	48—51
b) ältere	—
Fleischige	44—46
Gering genährte	37—42
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	46—49
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	44—46
Fleischige	42—45
Gering genährte	40—41
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	34—39
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	27—33
Fleischige	24—25
Gering genährte	20—23
Färsen, vollfl., ausgemäst. höchst. Schlachtw	46—49
Vollfleischige	40—45
Fleischige	35—39
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	35—43
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	54—60
Mittlere Mast- und Saugkälber	45—53
Geringe Kälber	35—42
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
a) Weidemast	—
b) Stallmast	53—56
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	— a 49—52 b 38—40
Fleischiges Schafvieh	42—48
Gering genährtes Schafvieh	32—36
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	48—49
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	47—50
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	46—50
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	43—48
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew	40—43
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	43—44

Auftrieb: Rinder 1545, darunter Ochsen 355, Bullen 363, Kühe und Färsen 827, Kälber 3135, Schafe 4474, direkt zum Schlachthof 384, Schweine 16898, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 2731, Auslandsschweine 814.

Marktverlauf: Bei Schafen und Schweinen angsam, bei Kälbern schleppend.

Seewetter-Bericht

Arkona: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 762 mm. Mäßige Sicht (unter 5 Sm.). Windrichtung NO. Windstärke 8. Wetter zur Zeit der Beobachtung ganz bedeckt.

Leba: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 755 mm. Schwach diesig (unter 2 Sm.). Windrichtung OSO. Windstärke 3. Wetter zur Zeit der Beobachtung Dunst (aber Sicht über 2000 m).

Brüsterort: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 760 mm. Schwach diesig (unter 2 Sm.). Windrichtung SO. Windstärke 4. Schneetreiben bis zu geringer Durchschnittshöhe über dem Erdboden (Sicht weniger als 1000 m).

Memel: Luftdruckk in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 768 mm. Diesig (unter 1 Sm.). Windrichtung ONO. Windstärke 1. Zur Zeit der Beobachtung Nebel über See (für Küstenstationen), Nebel in den Niederungen und Bodennebel (für Binnenlandstationen).

Wisby: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 768 mm. Sehr gute Sicht (unter 30 Sm.). Windrichtung NO. Windstärke 3. Zur Zeit der Beobachtung: Leichter Schnee in Flocken mit Unterbrechungen.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 3 Februar

6 Uhr: — 8,8 8 Uhr: — 8,0 10 Uhr: — 7,5
12 Uhr: — 6,8

Wettervoraussage für Mittwoch, den 4 Februar.

Mäßige östliche Winde, meist stark wolkig, etwas Schnee.

Uebersicht der Witterung vom Dienstag, dem 3. Februar.

Hoch 775 Nordeuropa verstärkend, Tief 760 Südwestdeutschland ostziehend.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
55	2	Alexandra SD. Gnewuck	Stettin	Stückgut Kohlen	Ed. Krause
56		Holland SD. Rinow	Stettin	Phosphat	A. H. Schweders-ky Nachf
57	3	Hanne Lore SD. Meper	Aalborg	Gasmasse	Maage

Pegelstand: 0,40. — Wind: SSO. 3. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang: 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Angesehene Versicherungs-Aktien-Gesellschaft für alle Sparten hat ihre in Memel bestehende langjährige
Hauptagentur
für den Kreis Memel zum 1. April cr. zu vergeben. Geeignete Herren aus besseren Kreisen, die bereit u. befähigt sind, das Geschäft weiter auszubauen, wollen Bewerbungen mit Lebenslauf unter Angabe von Referenzen u. **4047** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes einreichen. (4876
Inkassobestand vorhanden. Fachleute bevorzugt.

Bardame
mit entsprechender Garderobe u. guten Umfangsformen zum nächsten Sonnabend evtl. für längere Zeit gesucht. 4906
Schützenhaus

Ein großes Zimmer
mit Nebenraum, geeignet zum Kontor, im Hause Fischerstraße 11, hochparterre, zu vermieten. Näheres beim Verwalter (4914
Albert Hiehle, Fischerstraße 9/10

Auto-Vermietungen

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Petereit
Hospitalstraße Nr 25

Auto-Anruf 256
Eleg. geschloss. Wagen
4282) E. Heidrich,

Anruf 983
Eleg. 7-Sitzer Limousinen sowie Lastauto zu allen Zwecken
Doepner, Rosenstraße 4

Auto-Anruf 17
1627) **Nagursky**

815 5- und 7-Sitzer
(eleg. Limousinen)
E. Petereit 4880
Libauer Straße Nr. 1.

Verkäufe

Stuhlschlitten
zu verkaufen (4891
Alexanderstr. 2b

Kaufgesuche

Gebrauchtes
Auto
bergl. **Motorrad** zu kaufen gesucht. Angeb. nebst Preisangab unt. **4043** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (4868

Stellen-Angebote

Laufmädchen
gesucht (4883
Schleussner
Breite Straße 6

Lehrling
aus anständiger Familie kann sich melden (4872
F. Hannemann
Hohe Straße 20

Jüngeren, sauber gekleideten
Laufburschen
sucht (4915
Zeitungs-Kiosk
Börsenstraße

Stellen-Gesuche

Jung. Kaufmann
der sich in Kontorarbeiten zu vervollkommnen wünscht, sucht **Stellung**
Angebote unt. **4044** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [4870

Vermietungen

4 Zimmer
möbl. oder unmöbl., geschlossen od. einzeln Badbenutzung in vornehmem Hause zu vermieten. Auskunft erteilt **Schmidts** 4926
Lebensmittelhaus
Polangenstraße 19.

Kl. Zimmer
und Küche und bessere **Schlafstelle** zu verm.
4911 **Rippenstr. 3**

Mietgesuche

Herr sucht separat gelegenes
möbl. Zimmer
Angeb. mit Preisang. unt. **4048** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (4885

Witwe sucht eine
1-Zimmerwohnung
od. als Mitbewohnerin Angeb. unt **4045** an d. Abfertigungsst. d. Bl. 4871

Grundstücks-Markt

Bauplatz
am Sandkrug, beste Lage, abzugeben. Ang. unt. **4049** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (4889

Einheiratungen
Viele vermög. Damen wünsch. glückl. Heirat. Herren, a. ohne Verm., sof. Ausk. **Stabray' Berlin**, Stolpischestr 48

Montag früh verschied sanft meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Gross- und Urgrossmutter

Frau Karoline Dörfert

geb. Schulz

im 86. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Richard Schulz

Die Beerdigung findet Freitag, den 6. d. Mts., nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause, Bommelsvitte 95, aus statt.

Freunde und Bekannte, die der Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, sind herzlich eingeladen.

4875

Danksagung

Allen denen, die unserer lieben Entschlafenen das letzte Geleit gegeben haben, insbesondere Herrn Pfarrer **Leitner** für seine trostreichen Worte am Sarge und Grabe, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus.

Anna Mex

4894

Montag früh entschlief sanft unser innig geliebtes Töchterchen und Schwesterchen

Ursula

im Alter von 1 Jahr.

In tiefer Trauer
Familie Staigies.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 2 Uhr nachm., vom Trauerhause Mühlentorstraße 3, aus statt. (4873

Montag, d. 9 Febr.
abends 8 Uhr
in **Fischers Weinstuben**
ordentliche
Generalversammlung

Tagesordnung laut Satzung.
Es wird um vollzähl. Erscheinen gebeten.

Der Vorstand

Capitol

Täglich 5½ und 8 Uhr
Erm. Eintrittspr. 1.—, 1.50 u. 2.— Lit

Ihre erste Liebe
(Erlebnisse einer Waise)

Ein Film — ein wahrer Hymnus auf seelische Schönheit, die Lebenssonne und Lebenswonne **„Liebe"** — über Tränen und Leid zu Himmelspforten, zum Wege der Herzen, zur **„Liebe"**. — Das beseelt Jung wie Alt, das beseelt alle.

Drei Schüsse
Ein spannender Cowboy-Film
mit **Harry Cooper**
Kapelle Krawetz

Mittwoch 8 Uhr
Schützenhaus
Literarischer Abend
für Aktive und Passive nebst Familien.

Donnerstag
abends 8²⁰ Uhr 4811
Schützenhaus

Lichtspiele

Dienstag und Mittwoch
5¼ und 8¼ Uhr
Die wundervollen Programme

Apollo
Die Lindenwirtin
Tonfilm-Operette mit
Käthe Dorsch, Hans Heinz Bollmann
Wintersport in Garmisch-Partenkirchen
Neue tönende Wochenschau

Kammer 4916
Ein Mädel von der Reeperbahn
Der spannende Tonfilm mit
Olga Tschechowa, H. A. von Schlettow
Flip, der Frosch auf Freiersfüssen
Neue tönende Wochenschau

3-PS-Gleichstrom-Motor

440 Volt, zu kaufen **gesucht**. Angebote mit Preisangabe unt. **Nr. 4060** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Waldschlößchen
Spiegelglatte Eisbahn 4912

Am Sonnabend, d. 31. Januar ist beim Maskenball i. **Viktoriahotel** in der Garderobe **ein gelbes Seidentuch versehentlich in einen falschen Mantel gesteckt worden.** Es wird gebet. d. Tuch abzugeben bei **Riess**, Wiesenstr. 1/3 3 Treppen. (4874

Maskenkostüme
für Damen und Herren verleiht **A. Matzeit**
4909) Turnplatz 2

Herren-Maskenkostüm
u. 2 eleg. Maharadschamützen verl. (4902
Kleidt, Gr. Wasserstr. 24

---

2 Damen-Maskenkostüme
zu vermieten (4892
Steintorstraße 3
2. Eingang, part.

Damenmasken
zu vermieten (4901
Seilerstr. 1, 1 Tr.

Maskenkostüme
zu haben **L. Korps**
4903) Fr.-Wilh.-Str. 1

Ihr Heim
braucht
neue
Tapeten
von
Pierach Kundt & Co.
Memel — a. d. Börsenbrücke

Tapeten — Linoleum
Stragula — Läuferstoffe
Divandecken
Möbelstoffe — Teppiche

Für die liebevolle Teilnahme, die uns beim Heimgange unserer teuren Entschlafenen in so reichem Masse erwiesen worden ist, sagen wir allen Freunden und Bekannten, allen Mitgliedern der Frauenhilfe der Altstadt und dem Bund „Freundinnen junger Mädchen" unsern innigsten Dank.

Familie Gronenberg

Memel, Februar 1931

4907

Danksagung

Beim Heimgange meiner lieben Entschlafenen wurden mir so überaus zahlreiche Beweise herzlicher Teilnahme erwiesen, wofür ich allen, insbesondere Herrn Pfarrer **v. Sass**, meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Franz Mosebach

4896

Café Sommer
Mittwoch, den 4. Februar
Familien-Vorstellung
Die 3 Gay-Girls 4900

Spreth-Au
Heute Mittwoch
Schmantwaffeln

Färberei und chem. Reinigungsanstalt
G. Pinnau
Neue Straße 5 **Fuchsstraße 4**
Empfehle mich zur saubersten und schnellsten Ausführung in (4893
Reinigen und Färben
von **Damen-, Herren- und Kinder-Garderoben** bei konkurrenzlos billigster Preisstellung und bitte um gütigen Zuspruch.

---

1 großen Posten braune Ia Herrenhalbschuhe, echte Kappe, mit weißem Rand, Nr. 40—45, früher Lit 38.—, jetzt jedes Paar
4908

22 Lit

Inventur-Ausverkauf
Stiefelkönig
W. Loerges Nf.
Handelshof, Markttstraße 48/49 — Schuhkeller Theaterplatz
Nehmen Sie die Gelegenheit wahr.

Städtisches Schauspielhaus

Dienstag, den 3. Febr., abends 8 Uhr (Dekaden haben Gültigkeit)
„Der Lügner und die Nonne"
Ein Theaterstück in einem Vorspiel u. 3 Akten von Curt Goetz.

Mittwoch, den 4. Febr., abds. 8 Uhr (Gewöhnl. Preise)
Vortrag m. Lichtbildern von Fregattenkapitän a. D. **Pochhammer**
„Unter der Flagge des Grafen Spee"

Donnerstag, d. 5. Febr., abds. 8 Uhr (Dekaden haben Gültigkeit).
Zum 2. Mal:
„Marguerite durch Drei"
Lustspiel in 3 Akt. v. Fritz Schwiefert.

Sonnabend, den 7. Februar, abends 7½ Uhr: **Geschloss. Vorstellung für die freien Gewerkschaften**

Sonntag, d. 8. Februar, abds. 8 Uhr (Dekaden haben Gültigkeit)
Zum 2. Mal:
„Sturm im Wasserglas"
Lustspiel in 3 Akt. von Bruno Frank.

Pfand-Auktion

Mittwoch, den 4. Febr., nachm. 2 Uhr, **Karlstraße 2a**, über die nicht eingelösten **Pfandstücke** vom 16. 1. 30 bis 4. 7. 30 in Nr. 4883—5141.

Johann Bechdoldt
Auktionator (3305
Junkerstraße 9.

Jetzt Trikotagen billiger

Damen — Futtertrikot
Schlüpfer — Unterröcke
Untertaillen

Herren — Futtertrikot
Hemden **Hosen**
Normal
Hemden **Hosen**

Kinder — Futtertrikot und Normal
Unterzüge

Wollene Strümpfe
für Damen und Kinder sowie wollene Herrensocken zu staunend billigen Preisen

GEORG Silbermann
Memel, Marktstrasse 6
Beachten Sie bitte mein Spezial-Fenster
4913

Die Schlußtage

meines **Inventur-Ausverkaufs**
Mittwoch-Donnerstag-Freitag
bringen weitere **außergewöhnliche Preise**

Noch ein kl. Posten **Herren-Lederhandschuhe** gefüttert, nur . . **9⁵⁰**

Ein zurückgesetzter Posten **Herren-Oberhemden** und **Selbstbinder** zu jedem annehmb. Preis

Jetzt ist es höchste Zeit, daß auch Sie von diesem Sonderangebot Gebrauch machen!

Max Gurwitz Börsenstraße 14

Central-Café
Mittwoch, den 4. Februar, nachmittags 5 Uhr
der beliebte
Hausfrauen-Nachmittag
Harry Horst
der bekannte Conférencier mit unerschöpflichem Originalrepertoire sorgt für Stimmung. Streng dezent. Für hervorragende Unterhaltungsmusik bürgt Konzertmeister **Ludewigs** mit Ensemble 4895

Wäsche
wird billig gewaschen, geplättet und ausgebessert (4877
A. Rudolf
Roßgartenstraße 5

Achtung!
Die ff. **Rauch-, Leber-, Speck- und Grützwurst** m. Suppe sowie **fette Suppenhühner** u. a. m. wied. frisch zu haben (4879
Weichert
Markttt. 40. Tel. 1156

Nr. 5 MOLKONZENTRA

Unsere Pflicht

ist es, Kinder und Erwachsene, Eltern und Alleinstehende darauf aufmerksam zu machen, dass

Molkonzentra

das einzigartige Erfrischungsgetränk ist, das unter Zusatz von konzentrierter Alpenmilchmolken hergestellt ist.

Molkonzentra

enthält die natürlichen Milchsäuren, Milchzucker, Milchnährsalze (11 Blutsalze) Phosphorsäure und Vitamine.

Molkonzentra

löst das überflüssige Fett und lässt keinen neuen Fettansatz zu. 4904

Autorisierte Vertreter
„Espero"
Vertrieb: **Wolff & Engelmann**
Memel, Libauer Strasse 28, Tel. 942.
In **Heydekrug:**
Mineralwasserfabrikant **Jos. Müller.**
In **Pogegen:**
Vereinigte Bierniederlassung.
Bitte beachten Sie unser folgendes Inserat.
Bitte lesen, beachten und aufbewahren!

Für die
Ballsaison
Seidenstoffe
in reicher Auswahl und billigen Preisen.
E. Millner
Fleischbänkenstrasse 2

Hypothek, 3000 Dollar

auf erstklassiges **Geschäftsgrundstück**, Feuerversicherung 50000 Dollar, zum 1. Juni oder Juli gesucht. Angebote mit Zinsangabe unter **4041** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (4801

Erfahrene Dame

zum Zuschneiden und Einrichten von Damen-, Herren- und Kinderwäsche zum sofortigen oder späteren Eintritt gesucht. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen unter **4050** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4905

Zum Besuch der Hausfrauen redegewandte

Propagandadame

von deutscher Firma für sofort gesucht. Nähere Auskunft erteilt die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (4884

Von deutschem Handels-Unternehmen wird für **Kaunas** ein junger

Buchhalter

gesucht. Eintritt kann am 1. April d. Js. erfolgen. Herren, die an gewissenhaftes Arbeiten gewöhnt sind, wollen Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter **Nr. 4051** an die Geschäftsstelle d. Blattes einreichen.

Reste

und Abschnitte extra billig

T. L. Lohse Nf.
Stumpfädel
Inh. Hanff u. Becker
Das Haus der Moden
4918

Memeler Dampfboot

Mittwoch, den 4. Februar 1931

Beilage Nr. 29

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Memel, 3. Februar

Motorschiff „Hanne-Lore" geborgen

Wie wir berichteten, geriet am 20. Januar der Hamburger Motorsegler „Hanne-Lore", der eine Ladung Gasmasse für die Memeler Zellulosefabrik an Bord hatte, bei heftigem Schneetreiben in der Nähe von Schwarzort auf Grund. Ungünstige Witterungsverhältnisse verhinderten zunächst die Bergungsarbeiten. Am Sonntag morgen fuhren die einer Memeler Schlepp- und Bergungsfirma gehörigen Schleppdampfer „Haralb" und „Roland" zur Strandungsstelle. Die Schraube eines Schleppers schuf zunächst eine Fahrrinne vor dem gestrandeten Segler, der dann im Laufe des Tages etwa fünfzig Meter weit allmählich in tieferes Fahrwasser geschleppt werden konnte, nachdem bereits vorher etwa 15 Tonnen der Ladung über Bord geworfen worden waren. Am Montag früh fuhren die beiden Schlepper wieder zur Bergungsstelle; gegen 8 Uhr abends gelang es, das gestrandete Schiff in genügend tiefes Wasser zu bringen. Um 11 Uhr abends war das Schiff bereits in Memel. Der geborgene Motorsegler liegt an der Zellulosefabrik, wo er entladen wird. Anscheinend ist das Schiff nicht leck.

„Vier Jahreszeiten", das Winterfest der Spielvereinigung Memel

Wenn die „Vier Jahreszeiten" auf einen Tag fallen, wenn dieser Tag ein Sonnabend und dieser wiederum ein Monatsletzter ist, dann dürfte man sich ja eigentlich vor lauter Wunder über nichts mehr wundern. Und doch ... Dieses Fest der Spielvereinigung Memel, das am letzten Sonnabend das große Schützenhaus von oben bis unten und bis in das kleinste und engste Winkelchen hinein mit Jubel und Trubel erfüllte, zauberte in seinem weiteren Verlaufe immer wieder neues Nochniedagewesensein hervor. Die früheren Feste der Spielvereinigung verpflichten ja auch, haben den Anspruch auf eine Steigerung in der Festfolge geradezu zu einer Selbstverständlichkeit werden lassen. Haben wir doch schon „Unter Sternen" getanzt, einen „Ball im Grünen" gefeiert, uns mit „Bunten Bändern" geschmückt und die Geheimnisse einer „Spielzeugschachtel" ergründen helfen. Es wäre jammerschade, wenn vielleicht späterhin dieser Ruf nach Steigerung zu einem Uebersteigertsein führen würde.

Originalität und Tempo zeichneten auch dieses „Vierjahreszeiten"-Fest wieder in hohem Maße aus. Von der Decke, von den Kronleuchtern des Großen Saales herab gleißte und glitzerte es in buntem Durcheinander, die Bühne, von einem schimmernden Leuchtrahmen eingefaßt, zeigte ulkige Bilder — ein Bonzo pflückte, der jeweiligen Jahreszeit angepaßt, entweder Blumen oder lief Schneeschuhe, pausenlos — seufzte da jemand etwa schonungslos? — ließen die Kapelle Pfeiffer und ein Lautsprecher wetteifernd Tanzmusik erschallen und zwischendurch wurde dann auch noch das große Ueberraschungsprogramm abgewickelt. Man konnte selbst die Jahreszeiten im Tanz bewundern, machte mit wachsendem Erstaunen Bekanntschaft mit der neuesten Errungenschaft des Films, einem sportlichen Zeitlupen-Tonfilm, erlebte die „letzten fünf Minuten" und als dann erst durch das ganze Lokal die Prost-Neujahr-Rufe erdröhnten, es bunte Mützen „regnete" und die „Rüssel-Polonaise" jeden Teilnehmer in die langersehnte Lage versetzte, Musik „auf eigene Lunge" zu machen, wer war da nicht restlos überzeugt, daß das Winterfest der Spielvereinigung — wie sang „Justav" doch so wunderschön — wieder einmal „so gemütlich" und „so voller Harmonie" verlaufen wäre.

* **Versammlung der Kriegsbeschädigten.** Am Montag abend fand im kleinen Saale des Schützenhauses die Generalversammlung der Ortsgruppe Memel des Bundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen statt. Die Versammlung, die mäßig besucht war und um 7¼ Uhr begann, wurde vom geschäftsführenden Vorsitzenden, Herrn Trumpa, eröffnet. Nachdem der Versammlungsleiter dreier Mitglieder gedacht hatte, die im Laufe des Geschäftsjahres gestorben sind, wurde der Geschäftsbericht gegeben. Demnach betrug die Mitgliederzahl am 1. Januar 1931 267. Eingetreten sind im Laufe des Jahres 38 und ausgetreten bzw. gestorben 16 Mitglieder. Mitte November v. Js. hat Herr Bertschus sein Amt als Vorsitzender der Ortsgruppe Memel niedergelegt. Mit der Führung der Geschäfte wurde darauf Herr Trumpa beauftragt. Wie der Versammlungsleiter weiter ausführte, war in einer am 16. November abgehaltenen Versammlung beschlossen worden, an die maßgebenden Stellen mit der Bitte auf Gewährung einer Weihnachtsbeihilfe für die Kriegsbeschädigten heranzutreten. Der Magistrat der Stadt Memel habe, wie alljährlich, auch diesmal zu Weihnachten 3000 Lit an die städtischen Kriegsbeschädigten durch die amtliche Fürsorgestelle zahlen lassen. Der Kulturbund habe aus Mangel an Mitteln nichts geben können. Im Memelländischen Landtag habe Abg. Meyer von der Volkspartei einen Antrag auf Gewährung einer Weihnachtsbeihilfe befürwortet. Der Redner sprach im Namen der Versammlung dem Magistrat und Abg. Meyer herzlichen Dank für die Unterstützung der Kriegsbeschädigten bzw. für die Fürsprache aus. Wenn auch nicht alle Wünsche in Erfüllung gegangen seien, so habe das nicht an dem bösen Willen der Behörden gelegen, sondern an den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen im Gebiet. Wenn das Direktorium die vom Landtag beschlossene Beihilfe nicht in voller Höhe gezahlt habe, so seien hieran die zu kurz bemessene Zeit und der Mangel an Mitteln Schuld gewesen. Die Aussichten auf baldige Regelung der Kriegsbeschädigtenfrage seien augenblicklich nicht günstig; besonders deshalb nicht, weil die Frage der Kriegsbeschädigten mit der Frage des Finanzanteils verquickt werde. Der gute Wille, das Gesetz betreffend Versorgung der Kriegsbeschädigten zu verabschieden, sei bei allen Abgeordneten im Memelländischen Landtag vorhanden. Aufgabe des Bundesvorstandes müsse es sein, mit allen gesetzlichen Mitteln dahin zu wirken, daß das Gesetz zur Verabschiedung gelange. Der Redner empfahl, beim Bundesvorstand Schritte zu unternehmen, damit dieser einen Antrag bei den zuständigen Stellen einreiche, damit die Zentralregierung mit Deutschland ein Abkommen betreffend die Nachzahlung der Kriegsbeschädigtenrenten für die Zeit von 1923-1928 schließe. In der Aussprache über den Geschäftsbericht nahm zunächst der Bundesvorsitzende, Herr Bertschus, das Wort. Entgegen der Ansicht des Vorsitzenden vertrat er den Standpunkt, daß das Direktorium sehr wohl in der Lage gewesen wäre, die vom Landtag bewilligten Weihnachtsbeihilfen in voller Höhe zu zahlen. Vom Landtag sollen rund 85 000 Lit bewilligt worden sein, das Direktorium hatte aber nur 30 000 Lit gegeben. Weiter erklärte Herr Bertschus, daß die Kriegsbeschädigten mit den Finanzverhandlungen nichts zu tun hätten. Sie hätten Anspruch, daß ihnen die Renten gezahlt werden. Nachdem noch einige Redner das Wort zum Geschäftsbericht genommen hatten, wurde der Kassenbericht gegeben. Die Einnahmen betrugen im verflossenen Geschäftsjahr 1878,20 Lit und die Ausgaben 1698,55 Lit. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Bei der darauf folgenden Vorstandswahl wurden gewählt: Trumpa erster Vorsitzender, Topuschies zweiter Vorsitzender, Stahlberg Kassierer, Habedank Schriftführer, Frau Liedtke, Frau Meikies und Frau Timpf Beisitzer. Nachdem noch Delegierte zur Kreisgruppenversammlung und drei Revisoren gewählt worden waren, kamen unter „Verschiedenes" hauptsächlich interne, vielfach wenig erfreuliche Angelegenheiten zur Sprache, die einen recht breiten Raum einnahmen. Erst gegen 10¼ Uhr war die Versammlung zu Ende.

* **Generalversammlung des Seefischervereins von Memel und Umgegend E. V.** Am Sonnabend, dem 31. Januar, fand in der Schule in Bommelsvitte eine mäßig besuchte Generalversammlung des Seefischervereins für Memel und Umgegend statt. Bald nach 6 Uhr abends eröffnete der Vorsitzende, Fischer Plennis, die Versammlung und gab zunächst einen Rückblick auf das verflossene Geschäftsjahr, in dem sich der Vorstand in neun Sitzungen fast ausschließlich mit außenstehenden Forderungen, mit Rückzahlungen, Steuern, Abgaben usw. habe beschäftigen müssen. Der Redner führte weiter aus, daß die wirtschaftliche Lage der Seefischer so ernst sei, daß einige Fischer kaum noch in der Lage wären, ihren dringendsten Verpflichtungen nachzukommen. Er ermahnte die Mitglieder, trotz aller Not soviel als möglich das seinerzeit vom Direktorium erhaltene zinsfreie Darlehn zurückzuzahlen und sich dadurch das Vertrauen des Direktoriums zu erhalten. Große Sorge bereite dem Verein die Rückzahlung eines seinerzeit von einer Bank erhaltenen Kredites. Man habe bereits Ausfälle an Zinsen durch wirtschaftlich schwache Kreditnehmer gehabt. Deshalb habe es sich als notwendig erwiesen, den Zinssatz für dieses Darlehn allgemein von 12 auf 13 Prozent zu erhöhen, um die Ausfälle zu decken. Der Vorsitzende erwähnte ferner, daß beim Magistrat ein Gesuch eingereicht wurde, die Zahl der Hydranten in Bommelsvitte zu vermehren, um einen etwa entstehenden größeren Brand in dem engbebauten Stadtteil wirksam bekämpfen zu können. Nachdem der Kassenbericht gegeben und dem Kassierer Entlastung erteilt worden war, wurde der Vorstand wiedergewählt. Nach Erledigung interner Angelegenheiten schloß der Vorsitzende gegen 8 Uhr die Versammlung.

* **Einen jungen Seehund erlegte** Sonntag früh ein Fischer aus Mellneraggen. Er bemerkte das Tier auf den Steinen, die unweit des Nordermolenkopfes aus dem Wasser hervorragen. Es gelang ihm, den Seehund, der etwa 40 Pfund wog, mit einem Schuß zu erlegen.

* **Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht zum 2. Februar wurden in dem Flur des Hauses Friedrichsmarkt Nr. 2 mehrere Speiseschränke gewaltsam geöffnet. Die Diebe haben aus diesen Schränken Steintöpfe mit Gänseschmalz, Erdbeeren und Kirschen sowie einige Gläser mit Inhalt entwendet. Personen, die zu diesem Einbruchsdiebstahl sachliche Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

Roman-Nachlieferung

Unsern am 1. Februar neu hinzugekommenen Beziehern wird der bereits vor dem 1. Februar erschienene Teil des jetzt laufenden Romans

Verschwender des Herzens

auf Wunsch bereitwilligst nachgeliefert.

Verlag des Memeler Dampfboots

Heute:

Gold / Von **Blaise Cendrars**

Vorbereitung der Lernanfänger auf die Schule?

Von

Rektor **Dr. K. H. Schmidt**

Die Frage, ob die zu Ostern jeden Jahres schulpflichtig werdenden Kinder in irgend einer Weise schon vor dem Schulbesuch „schulreif" gemacht werden sollen, ist selten Gegenstand des Nachdenkens der Eltern. Vielmehr laufen die Tatsachen, die dazu beitragen, die Sechsjährigen auf die Schule vorzubereiten, etwa in folgender Weise ab:

Der Zeitpunkt der seelischen Entwicklung der Kleinen, in dem sie zu Kreide, Bleistift usw. greifen und ein buntes Gewirr für sie hochbedeutsamer Linien zu Papier bringen, lassen Vater und Mutter aufmerksamer denn je auf den Ausdruckswillen des Sprößlings werden. Immer häufiger greift der junge Mensch nach den Schreibmitteln und malt. Allmählich entwickeln sich aus dem Wirrwarr von Linien jene typischen Kinderzeichnungen, die ob der Gleichmäßigkeit der Formengebung von geschauten Dingen, Tieren und Menschen von geradezu frappierender Art sind. Vater, Mutter, Bruder, Schwester greifen in dieses Entwicklungsstadium durch Vormachen, Verbesserungen der gemalten „Bilder" usw. ein. Wie oft bäumen sich die Kleinen gerade dagegen auf! Sie entreißen energisch den Zeichenstift dem Menschen, der da von seinem Standpunkt aus der kindlichen Entwicklung voranhelfen will. Das Kind hat das Gefühl: Hier wird mir zuviel geboten. Hier wird mir geboten, was ich mit meinen gegenwärtigen geistigen Kräften noch nicht zu erfassen vermag! Und es erhebt einen durchaus natürlichen Protest. Achten diejenigen, die da helfen wollen, auf diesen Protest?

Sie wollen nach ihrer Meinung das Beste des Kindes. Daher knüpfen sie, jedoch selten mit der erforderlichen Einsicht, an den Mal- und Gestaltungswillen derart an, daß sie einfache Kleinbuchstaben einzuüben beginnen. Oft setzt das mit der Zeit nach Weihnachten ein, wenn das Christkind Schulranzen und Tafel gebracht hat. Falsche Buchstabenstellung, falsche Griffelhaltung, falsche Lage der Tafel, falsches Sitzen des Kindes sind solche Momente, die als Ergebnis der guten Absicht der Eltern zu betrachten sind.

Eine weitere Folge ist das Ermüden des kindlichen Interesses am Ueben. Des Kindes Geist will Neues, immer Neues freiwillig schaffen. Alles Neue reizt. Im Hinblick auf die Schule aber werden die geistigen Kräfte in eine ihnen nicht gemäße, fremde Richtung gedrängt.

Das gilt nicht nur für das „Schreiben", sondern auch für das „Rechnen". Der Kleine muß möglichst bald schon bis Hundert zählen können. Er tut es doch so gern. So wird mit ihm gezählt, ohne ihm Dinge zum Zählen dabei zugänglich zu machen, durch Vor- und Nachsprechen. Nach Monaten heißt es dann: „Unser Junge zählt (vielmehr „rechnet"), als ob er schon ein Jahr zur Schule ginge." Wie steht es aber um die geistigen Tätigkeiten bei diesem „Rechnen"?

Ein Drittes, das genau so wie das Rechnen rein gedächtnismäßig geübt wird: Rein wörtliches Einprägen von Gedichten zu irgendwelchen Gelegenheiten (Geburtstagen, Vereinsfeiern). Was da oft heruntergeleiert wird, beweist nur, daß in keiner Weise das Kind den gedanklichen Inhalt zu erfassen vermochte.

Wie oft der werdende Geist des Kindes gegen eine derartige Vorbereitung auf den Schulbesuch protestiert, übersehen die Eltern meist. Auf jeden Fall aber äußert sich ein solcher Protest in den oben angeführten Beispielen, die, vom Standpunkt des Pädagogen beurteilt, zeigen, daß ein in ihnen gezeichnetes Vorgehen, so gut es auch gemeint sein mag, schädlich statt nützlich ist. Soviel über die unterrichtliche Einwirkung auf die Lernanfänger im Elternhaus.

Nun etwas über die erziehliche Vorbereitung der Kleinen auf die Schule. Wie oft hört man in einer Familie, wenn das bald schulpflichtige Kind nicht gehorcht: „Warte nur, wenn Du in die Schule kommst! Der Lehrer wird Dir schon helfen!" Das Kind gehorcht. Man hat erreicht, was man wollte. Ein Schreckgespenst aber steigt von nun an in der geängstigten kindlichen Seele auf: der Lehrer, den Stock in der Hand, mit ernstem Gesicht, aus dem harte Augen schauen! Bei jeder Erwähnung der Schule werden nunmehr Angstgefühle wach. Diese Art der erziehlichen Vorbereitung — wenn man sie überhaupt als eine solche ansprechen kann — ist die in vielen Familien im Vordergrund stehende. Sie schadet der Einstellung des Kindes zu seinen künftigen Erziehern ungemein. Schon aus diesem Grunde ist sie unbedingt abzulehnen.

Warum? Sie nimmt dem Kinde gerade das aus seiner Seele, auf dem der gesamte moderne Schulbetrieb aufbauen will: das Vertrauen zu dem zunächst noch fremden Erzieher. Nur dieses aber vermag alle werdenden seelischen Kräfte sich so äußern zu lassen, daß erstens der Erzieher sie auf den Stand ihrer Entwicklung hin in ihrem Vermögen feststellen kann, und zweitens — das ist in jedem Lebensalter so — läßt das Vertrauen alle seelischen und geistigen Kräfte frei fließen und damit gestalten. Dieses aus dem Vertrauen aufsteigende In-Fluß-Kommen der kindlichen Kräfte will gerade die moderne Schule lebendig wissen. Daran will sie anknüpfen mit ihren Maßnahmen, mit denen sie die der Entwicklung dienenden Kräfte fördern, die ihr schadenden hemmen will. Mit väterlich freundlicher Gesinnung tritt daher der moderne Erzieher zu seinen Lernanfängern. Wenn diesem aber in der oben gezeichneten Art durch das Elternhaus das Vertrauen genommen wurde, so hat er einen Blumengarten vor sich, dessen Knospen ein kalter Reif an der Entfaltung ihrer Schönheit hinderte. Wie schwer es ist, diese Knospen durch den Sonnenschein der Güte vom Reif der Angst zu befreien, das wissen weniger die Eltern als vielmehr die Lehrer.

Das Genie unter den Pädagogen, J. H. Pestalozzi, sagt einmal: „Furcht mag viel bewirken, und auch andere Triebkräfte mögen scheinbar Erfolg haben; aber um den Geist anzuregen und das Herz zu bilden, ist nichts von so dauernder Wirkung wie die Zuneigung; sie ist der leichteste Weg, höchste Ziele zu erreichen." Gerade Pestalozzis Gedanken sind es, die in der neuzeitlichen Schulerziehung immer mehr Wirklichkeit werden. Unter ihnen spielt der, die Furcht möglichst aus Unterricht und Erziehung zu verbannen, eine ganz bedeutende Rolle.

Darum kann nicht genug betont werden:

Wenn Ihr, Eltern, dem, der das Werk der ersten Familienerziehung fortsetzen soll, helfend unter die Arme greifen wollt, so zeichnet Euern Kleinen den Lehrer nicht als Schreckgespenst, mit dem Ihr bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit droht.

Mag auch Erfahrung inbezug auf diesen oder jenen Eurer einstigen Lehrer aus Eurem Drohen sprechen: „Der moderne Erzieher steht auf dem Standpunkt, seinen Zöglingen hell leuchtende, segnende Sonne zu schenken; er will froh aufgeschlossene Seelen bilden, den heiteren Himmel über den Weg der ersten Lebenspflichten spannen, unter dem alles gedeiht — Gift ausgenommen. Im Zustande der Freude sucht er heute in unsern Schulen zu schaffen. Der moderne Erzieher will sein Herz den Kinderseelen auftun, auf daß diese sich ihm öffnen.

Wie kann er aber zu deren Seelen vordringen, die eingeschüchtert, mit ängstlich gefalteten Händen und großen Augen vom ersten Schultage ab vor ihm sitzen? Allmählich nur wird er das vermögen, während ihm die Herzen der nicht Eingeschüchterten sofort zufliegen.

Also, Ihr Eltern, erweckt keine Angst vor der Schule, vielmehr ahnende Freude auf deren Freuden! Darin liegt die wesentlichste Vorbereitung der Lernanfänger auf die Schule, das Land Ohneangst, in erziehlicher wie unterrichtlicher Beziehung!

Zweites Erdenko-Konzert

Das Konzert, mit dem sich Prof. M. Erdenko verabschiedete, stand leider auf keiner besonderen Höhe; jedenfalls fiel es dem ersten gegenüber recht ab. Lag es nun an dem nur mäßigen Besuch oder an dem ungünstigen Programm, das ohne einheitliche Linie sämtliche Stilepochen durcheinanderwirbelte und dabei doch ein wirklich tragendes Musikwerk vermissen ließ — der rechte Kontakt zwischen Künstler und Publikum wollte sich nicht einstellen. So kam es auch zu keiner künstlerischen Nachschöpfung, sondern blieb auf dem Niveau anständigen Musizierens stehen. Aehnlich war es mit den Klaviervorträgen von Dina Golcer. Ueber die Bachbearbeitung von Busoni ließe sich streiten; der Chopin aber, der — um mit Robert Schumann zu reden — mit Basiliskenaugen blitzen und mit Pfauenaugen schillern muß, war von einer unsäglichen Müdigkeit und Erdenschwere. Das Beste waren die Werke, die das Virtuose betonten. Man freut sich der Finger- und Klangakrobatik, und das ist zuweilen ja auch sehr nett. Ba.

Curt Goetz

der Autor von „Der Lügner und die Nonne"

Wie ich Curt Goetz das erste Mal außerhalb des Theaters kennenlernte:

Vor ungefähr zehn Jahren feierte der greise Dramaturg des Berliner Lessingtheaters Dr. Moritz Ehrlich seinen achtzigsten Geburtstag. Es waren außer Direktor Barnowsky und dem ganzen Personal des Lessingtheaters viele Gäste anwesend.

Man hielt dem gefeierten Senior des Theaters viele Reden, und die Reihe kam auch an Curt Goetz.

Curt Goetz erhob sich mit dem ihm eigenen überlegenen, charmanten Lächeln, räusperte sich hörbar und begann seine Geburtstagsgratulation ungefähr folgendermaßen:

„Lieber Herr Dr. Ehrlich, wie ein warmer Frühlingsregen rieselten alle die großen und kleinen Glückwünsche hernieder, aus Anlaß Ihres siebzigsten Geburtstages!"

Zurufe von allen Seiten: „Achtzigsten Geburtstages!"

Curt Goetz fuhr fort: „... aus Anlaß Ihres sechzigsten Geburtstages! Ja, lieber Herr Doktor, auch wir haben uns eingefunden, Ihnen zu Ihrem fünfzigsten Geburtstage herzlichst zu

gratulieren. Wie viel haben Sie mit Ihren vierzig Jahren erreicht, und wie viel Schönes haben Sie erlebt. Lieber Doktor, Sie können stolz sein auf Ihre Erfolge! — Ja, Sie können es!

Und wenn man Sie jetzt da so sitzen sieht, und lächeln sieht als schaffensfreudigen Dreißiger, lieber Doktor, glauben Sie mir, man sieht Ihnen Ihre zwanzig Jahre noch nicht an. Wir alle hoffen und wünschen, daß Sie diesen Tag noch recht oft froh und gesund in unserem Kreise feiern mögen.

... Und da wir nun heute alle vollzählig erschienen sind, um den Tag deiner Konfirmation mit dir zu feiern, so laß dir für dein ferneres Leben alles Gute wünschen und dies (er überreicht ihm das Geschenk) möge dir von uns allen ein Andenken sein. (Dann drohte er dem greisen Senior lächelnd mit dem Finger): „... und nun nicht übermütig werden, kleiner Moritz!"

Das war Curt Goetz, der liebenswürdigste und charmanteste deutsche Lustspieldichter, der Autor von

„Der Lügner und die Nonne"

Letzte Vorstellung: Dienstag, den 3. Februar, abends 8 Uhr im Städtischen Schauspielhaus.

Standesamt der Stadt Memel

vom 2. Februar 1931

Eheschließung: Feuerwehrmann Martin Paul Franz mit Verkäuferin Maria Martha Waschkus, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Eisenbahnarbeiter Bronis Supinas von hier. Eine Tochter: dem Telegraphenbauführer Johann Ferdinand Spikereit von hier. Zwei uneheliche Geburten weiblichen Geschlechts.

Gestorben: Arbeiterwitwe Luise Klein, geb. Jackstett, 84 Jahre alt, Ruth Ursula Statgis, 1 Jahr alt, Schuhmachermeisterwitwe Karoline Auguste Doerfer, geb. Schulz, 85 Jahre alt, Bronislava Kupšis, 8 Stunden alt, von hier.

Vom 3. Februar 1931

Geboren: Ein Sohn: dem Tischler Karl Eugen Bartschat, dem Postbeamten Kasimiras Tomasevicius, von hier. Eine Tochter: dem Bäckermeister Emil Bernhard Engelke von hier.

Gestorben: Hausbesitzerfrau Bertha Michaelis, geb. Girod, 68 Jahre alt, von hier. Horst Günter Quatowitz, 4 Jahre alt, von Mantwieden, Kreis Heydekrug.

Veranstaltungen am Mittwoch

Städt. Schauspielhaus: Lichtbilder-Vortrag von Fregattenkapitän a. D. Pochhammer „Unter der Flagge des Grafen Spee", 8 Uhr.
Apollo-Lichtspiele: „Die Lindenwirtin", 5¼ u. 8¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Ein Mädel von der Reeperbahn", 5¼ u. 8¼ Uhr.
Capitol: „Ihre erste Liebe", 5½ u. 8 Uhr.

Heydekrug 3 Februar

Sitzung der Gemeindevertreter

Am Montag, dem 2. Februar, nachmittags 5 Uhr, fand im Sitzungssaale des Gemeindeamtes eine Sitzung der Gemeindevertreter statt, zu der 16 Vertreter erschienen waren. Als einziger Punkt stand die „Auszahlung des restlichen Darlehns für die Herderschule" auf der Tagesordnung. In einer Sitzung vom 19. September vorigen Jahres war beschlossen worden, dem Privatschulverein zum weiteren Ausbau der Herderschule ein Darlehn in Höhe von 100 000 Lit zu gewähren. Bisher sind 65 000 Lit gezahlt worden; der Privatschulverein war an die Gemeinde um die Gewährung des restlichen Darlehns herangetreten. Die Hergabe des Geldes war seinerzeit davon abhängig gemacht worden, daß der Privatschulverein dem Gemeindevorstand sämtliche Belege und Abrechnungen über die bisher geleisteten Zahlungen für den Bau vorlegt. Es entwickelte sich eine ziemlich erregte Debatte über die Frage, ob der Restbetrag ausgezahlt werden soll oder nicht. Die Angelegenheit wurde schließlich vertagt. Der Gemeindevorstand soll die bisherigen Abrechnungen endgültig prüfen und die Angelegenheit nochmals in einer etwa acht Tage später abzuhaltenden Sitzung zur Sprache bringen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Ein Gesuch um Erlaß von Steuern wurde abgelehnt. Gegen 6 Uhr abends wurde die Sitzung geschlossen.

* **Der Kaufmännische Verein Heydekrug** hielt am Montag abend im Hotel Deim seine ordentliche Generalversammlung ab, die um 8.30 Uhr vom Vorsitzenden, H. Seidler, eröffnet wurde. Aus dem Geschäftsbericht war zu entnehmen, daß der Verein auch im verflossenen Jahr sehr rege gewesen ist. Mehrere von ihm gemachten Eingaben bei den Behörden, wie z. B. Pflasterung des Weges und Ausbesserung des Bollwerks am Hafen sowie Baggerung der Sziesze an der Kolitz'schen Schneidemühle, seien von Erfolg gewesen. Die Entscheidung über die Eingabe wegen Ermäßigung des Zuschlages zur Grund-, Gewerbe- und Gebäudesteuer sei bisher noch nicht erfolgt. Der Kassenbericht ergab einen Bestand von 61 Lit, der Unterstützungsfonds weist eine Summe von 1364,25 Lit auf. Nachdem dem Kassierer und Vorstand Entlastung erteilt worden war, erfolgte die Neuwahl des Vorstandes. Dieser setzt sich jetzt wie folgt zusammen: Erster Vorsitzender Karl Vonberg, zweiter Vorsitzender Julius Smoliansky, Schriftführer Louis Eppstein, Kassierer Alois Schwark, Beisitzer Albert Mikuteit, Labuttis und Julius Kuppermann. Unter Punkt „Verschiedenes" wurde angeregt, bei der Handelskammer in Memel Schritte wegen Errichtung eines Handelsgerichts in Heydekrug zu unternehmen oder zu versuchen, zu erreichen, daß die Grenze der in Heydekrug einklagbaren Beträge weit über 1000 Lit erhöht werde. Auch wegen der Ueberhandnahme des Hausierergewerbes sollen Schritte bei der Handelskammer unternommen werden. Es wurde eine Kommission gewählt, die aus den Mitgliedern Offisiowitz, Albert Mikuteit, Dingfeld und Isaak besteht und die sich mit diesen und ähnlichen Fragen näher beschäftigen soll. Klage wurde auch über die Krankenkassenbeiträge geführt. In diesem Jahr kann der Verein auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken, aus diesem Grunde soll ein Stiftungsfest stattfinden. Ein Beschluß darüber wird aber erst in der nächsten Mitgliederversammlung gefaßt werden. Nachdem noch interne Angelegenheiten des Vereins besprochen worden waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Schöffengericht Heydekrug

Wer andern eine Grube gräbt ... Der Besitzer August J. aus Gr.-Gr. erstatteie gegen den Stellmachermeister K. aus H. eine Anzeige wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung. In der Verhandlung gegen K. stellte es sich heraus, daß der Inhalt der von ihm abgegebenen eidesstattlichen Versicherung auf Wahrheit beruhte. K. wurde daher freigesprochen. Durch die Beweisaufnahme überzeugte sich das Gericht, daß J. grobfahrlässig die Anzeige erstattet hatte. Ihm wurden daher die durch das Verfahren gegen K. entstandenen Kosten auferlegt.

Grundstücksverkäufe im Kreise Pogegen

Im Monat Dezember 1930 sind im Kreise Pogegen nachstehende Grundstücksverkäufe getätigt worden: Das Grundstück Rucken Nr. 144 von Besitzereheleuten Karl Potschka-Rucken an deren Sohn Otto Potschka und Ehefrau Elisabeth, geb. Tarutis, daselbst, für den Preis von 5000 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 600 Lit. Das Grundstück Utzkamonen Nr. 58, bebaut, in Größe von 2,95,90 Hektar von Besitzerfrau Marie Balzer, geb. Rötzies, Utzkamonen, je zu einem Drittel an Martin Junker, Elske Kairies und Jurgis Kairies, daselbst, für den Preis von 5500 Lit. Das Grundstück Laugallen Nr. 50, bebaut, in Größe von 1,02,10 Hektar von Besitzereheleuten Jurgis Schepoks-Laugallen an Stellmacher Martin Bintakies in Kallnuggen für den Preis von 6900 Lit und Uebernahme einer Hypothek von 10 000 Mark. Das Grundstück Schustern Nr. 1 und 100 in Größe von 9,21,69 Hektar von Besitzereheleuten Eugen Saurien-Schustern an deren Tochter Emma Saurien, daselbst, für den Preis von 3000 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 600 Lit. Die Grundstücke Juschka-Budwethen Nr. 26, bebaut, Juschka-Spötzen Nr. 35 und Heinrichsfelde Nr. 61 teilweise von Besitzereheleuten Ewald Megies-Juschka-Budwethen an deren Tochter Helga Megies, daselbst, für den Preis von 3000 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 550 Lit. Vom Grundstück Wischwill Nr. 8 ein unbebautes Teilstück in Größe von 0,51,06 Hektar von Kaufmann Albert Giese-Wischwill an Bäckermeister Heinrich Lang, daselbst, für den Preis von 1400 Lit. Vom Grundstück Birstonischken Nr. 17 die ideelle Hälfte in Größe von 14 09,34 Hektar und das Grundstück Schakeningken Nr. 47 in Größe von 2,90,70 Hektar im Wege der Zwangsversteigerung von Besitzereheleuten Albert Baltruweit-Birstonischken an Besitzer Albert Baltruweit, daselbst, als Alleineigentümer für den Preis von 1770 Lit und Uebernahme einer Hypothek von 30 000 Mark. Das Grundstück Bojehnen Nr. 195 in Größe von 3,74,40 Hektar von Besitzerfrau Elisabeth Ruhnke, geb. Sedat, Bojehnen an Besitzerfrau Gertrud Jankus, geb. Dommasch, daselbst für den Preis von 7000 Lit und Uebernahme einer Hypothek von 2100 Mark. Das Grundstück Utzpelken Nr. 88, bebaut, in Größe von zirka 14 Morgen von Besitzer Franz Rohmann-Utzpelken an Frau Paula Kybranz, geb. Naujek, in Plaschken für den Preis von 6500 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 200 Lit. Vom Grundstück Wischwill Nr. 145 ein bebautes Teilstück in Größe von 24,35,60 Hektar von Besitzereheleuten Gustav Neumann-Wischwill an Schneidermeister Hermann Pöck, daselbst, für den Preis von 32 500 Lit. Das Grundstück Wischwill Nr. 112, bebaut, in Größe von 0.40 45 Hektar von Schneidermeister Hermann Pöck-Wischwill an Besitzereheleute Gustav Neumann, daselbst, für den Preis von 6000 Lit. Das Grundstück Wersmeningken Nr. 55 von den Erben nach Besitzer Erdmann Kwauka und Ehefrau, Laugallen, an Witwe Anna Naujoks, geb. Kwauka, Coadjuthen. Das Grundstück Laugallen Nr. 71. 118. 124 und 127, bebaut, von den Erben nach Besitzer Erdmann Kwauka und Ehefrau, Laugallen, an Landwirt Fritz Kwauka, daselbst, als Alleineigentümer für den Preis von 23 691.75 Lit. Das Hausgrundstück Schmalleningken-Augstogallen Nr. 69 von Frau Lydia Neumann, geb. Meding, Heinrichswalde, an Lehrerin Jenny Dowideit in Pogegen für den Preis von 24 000 Lit. Das Grundstück Nattkischken Nr. 81, bebaut, in Größe von 2.14.00 Hektar von Kaufmannswitwe Emilie Svangehl, geb. Stangenberg, Nattkischken, an den Kreisausschuß Pogegen für den Preis von 12 000 Lit.

Neusaß-Scheer

Achtung!
Mahl- und Schneidemühle
täglich in Betrieb
Nadelholz Schnittlohn 6.— Lit pro fm
Für sauberen Schnitt u. reelle Bedienung werde ich größte Sorge tragen. (4923
M. Gallus. Dampfmahl- u. Schneidemühle, **Neusaß-Scheer**

Marienhof 4931
Eine gute, hochtrag. **Kuh** (Herdbuch), mit dem 6. Kalb, Mitte Februar kalbend, verkauft
Karallus, Marienhof
Tel. 469

Gastwirtschaft
im Kirchdorf (auch ohne Land) zu kaufen gesucht. Angebote mit Angabe des Preises und Anzahlung unter **4052** an d. Abfertigungsstelle d. Bl (4925

Wir werden in nächster Zeit voraussichtlich in der Lage sein, an unsere Mitglieder in beschränktem Umfange langfristige
Kredite
gegen nur erststellige Grundstücksicherungen auszugeben. (4917
Anträge auf Gewährung solcher Kredite sind bis spätestens **14. Februar** einzureichen.
Vereinsbank zu Heydekrug
e. G. m. u. H.
Heydekrug Pogegen Ruß

Die Beleidigung, die ich Frl. **Auguste Gigoleit** zugefügt habe, nehme ich zurück und leiste Abbitte. (4898
E. Preugschat
Gillandwirsen.

Die Beleidigung gegen Herrn **Max Schula**, Wallehnen, nehme ich zurück (4899
E. Preugschat
Gillandwirsen

Clausweiten
Fette Puten
zu haben (4869
Kurschus
Clausweiten
Tel Dtsch Krottingen 6

Palleiten
Jüngeren
Müllergesellen
stellt zum 1. März ein
Motormühle Palleiten
4924) Tel. 2

In 3 Tagen 79
Nichtraucher!
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot,
Halle a. S. 154 S

Kaunas, 3. Februar

* **Holzverkäufe.** Dieser Tage fanden in Kaunas wieder Holzverkäufe statt. Es wurde eingeschlagenes Holz aus den Försterei en Kaunas, Jura, Szaki und Kozlu-Ruda im Gesamtwerte von 247 202 Lit verkauft.

* **Der Bau von Kinos.** Nach Mitteilungen des Innenministeriums sind im vergangenen Jahr 18 Genehmigungen zum Bau und zur Einrichtung von Kinos in Kaunas erteilt worden.

* **Schlägerei auf einem Maskenball.** An einem der letzten Abende kam es auf einem Maskenball in der Ukmerges Plentas zu einer schweren Schlägerei. Dabei wurde ein gewisser Navickis, der außerhalb wohnt, durch einen Schuß aus einem Revolver lebensgefährlich verletzt. Der Täter wurde verhaftet.

* **Vergehen und Verbrechen in Litauen.** Nach statistischen Mitteilungen sind im Jahre 1930 in Litauen 13 236 Vergehen und Verbrechen gegenüber 15 133 im Jahre 1929 festgestellt worden. Von diesen Vergehen sind 10 236 Fälle = 77,35 Prozent aufgeklärt worden. Die meisten Vergehen sind im Stadt- und Landkreise Kaunas zu verzeichnen gewesen, und zwar 3008.

Steckenpferd-Seife
Die beste
Lilienmilch-Seife
Fordert überall
1571
Bergmann & Co., Radebeul-Dresden

Veranstaltungen am Mittwoch

Staatstheater: „Die erste Glocke".
Metropolitain: „Der Greifer".
Oasa: „Idos Galija".
Kapitol: „Das Lied ist aus".
Odeon: „Ihre erste Liebe".
Rambinas: „Gelegenheitsfrau".

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

Kaunas (Welle 1935). 16: Nachmittagskonzert. 19,30: Abendveranstaltung. 21,20: Konzert.

Frankfurt a. M. (Welle 390). 7,15: Frühkonzert auf der Kinoorgel. 12: Schallplatten. 16,30: Bordkonzert vom Dampfer „General von Steuben". 20,15: „Halali", ein bunter Jagdabend.

Königsberg (Welle 276). 10,15: Schulfunkstunde. 13,30: Schallplatten. 16: Kinderfunk. 16,30: Unterhaltungskonzert. 19,30: Tanzabend. 21: Orchesterkonzert.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 10,10: Gaukler im Orient. 11,30: Lehrgang für praktische Landwirte. 15,45: Frauenstunde. 18,30: Einführung in die Gedankenwelt der gegenwärtigen Philosophie. 21,10: 70 Minuten Fasching in München.

Langenberg (Welle 472). 7,30: Schallplatten. 16,20: Was will ich werden? 18,20: Das junge Afrika. 19,25: Landwirtschaft und Technik. 20,50: Ungedruckte Dichter.

Mühlacker (Welle 360). 13: Schallplatten. 15: Kinderstunde. 18,15: Erfolgreiche Mahnbriefe. 18,45: Mannheim, der südwestdeutsche Getreidehandelsplatz. 19,15: Im Kampf um die höchsten Gipfel der Erde. 21,15: Orchesterkonzert.

London (Welle 356). 13: Orgelkonzert. 21: Vortrag in deutscher Sprache. 23,30: Tanzmusik.

Stockholm (Welle 435). 17: Spielmannsmusik. 19: Militärmusik. 20,30: Klavierkompositionen.

Wien (Welle 517). 11: Leichte Musik. 15,20: Konzert. 17,30: Gewerbehygiene. 18: Die wirtschaftliche Bedeutung der Insekten in der Land- und Forstwirtschaft. 19,30: Liederabend. 21,35: Ouvertüren und Vorspiele.

Verschwender des Herzens

Roman von Fred Andreas

Vertrieb: Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.

6. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Ihr seid zu lange verlobt," erklärte Hans. Döhl wehrte sich, es ginge eben nicht anders. Sie hätten noch keine richtige Wohnung in Aussicht, auch das Geld lange nicht recht; sie müßten doch ein Mädchen haben, wenn seine Frau ihre Stellung beibehalten solle, wie Hinrichsen es ja immer gewünscht hätte ... Als Junggeselle schränke er sich gern ein, aber einmal verheiratet, stelle er seine Ansprüche ans Leben, wie übrigens seine Braut vernünftigerweise auch ... kurz und gut, für die Heirat sei es eben noch zu früh.

Hans billigte diese Gründe durchaus, und im geheimen war es ihm immer sehr recht gewesen, daß Döhl so gut warten konnte. Auf die Siewerts wäre ohnehin nicht mehr lange zu rechnen gewesen, wenn sie erst Frau Döhl hieß. Spätestens ein halbes Jahr vorm ersten Baby hätte sie ihre Entlassung genommen. Und jetzt gerade war sie im Geschäft unentbehrlich.

„Schicken Sie sie mir doch mal rauf!" sagte er gemütlich. „Vielleicht kann ich ihr etwas entlocken."

Döhl stand auf und meinte, da werde er wohl kein Glück haben. Immerhin, er werde sie schicken und bitte nur, ihn selber aus dem Spiel zu lassen; er möchte nicht so dastehen, als ob er gepetzt habe. Belustigt beruhigte ihn Hans darüber.

Im Abgehen fiel Döhl noch etwas Geschäftliches ein.

„Ja so," sagte er hastig, „es fehlen wieder ein paar Bücher, Herr Hinrichsen. Genau wie neulich: billige Romane, Reiselektüre ..." Schon vor vierzehn Tagen hatte er solch eine Entdeckung gemacht ...

„Wie hoch schätzen Sie den Verlust?" fragte Hans ohne besonderes Interesse.

„Diesmal vielleicht dreißig oder vierzig Mark, nach dem Ladenpreis gerechnet ..."

„Das sind Kunden, Döhl ... sehen Sie den Käufern auf die Finger!"

Der Prokurist zuckte skeptisch die Achseln. „Vielleicht," sagte er ungläubig, „möglich wäre es ja. So was kommt in jeder Buchhandlung vor."

„Na also. Oder haben Sie einen andern Verdacht?"

Döhl, der schon an der Tür gewesen war, kehrte an den Schreibtisch zurück. „Ich habe Hahnewald im Verdacht," äußerte er mit vorsichtig gedämpfter Stimme, „aber eben ohne jede Grundlage. Genau so gut könnte ich mich selber bezichtigen."

„Nun, dann lassen Sie auch dieses Geschwätz! Wenn es jemand vom Personal wäre, würde er wohl nicht die Reiselektüre zwischen ein und drei Mark plündern. Wir führen doch Bücher, die fünfzehn und zwanzig Mark kosten. Dünndruckausgaben in Ganzleder und solche Sachen, im Hosentaschenformat ... nee, Döhl, passen Sie lieber auf die Käufer auf!"

In diesem Augenblick erinnerte er sich des verlegenen Brettschneider im Antiquariat und machte Döhl auf diese Möglichkeit aufmerksam; aber das bestritt nun wieder der Prokurist mit Vehemenz. Herr Brettschneider sei absolut zuverlässig; er leide an nervöser Servilität — das sei vom ersten Tage an klar gewesen. Im Antiquariat fehle nicht das geringste.

Damit ging Döhl hinaus und ließ Hans Hinrichsen allein.

Er trat ans Fenster und sah auf die sonnenbeschienene Straße hinunter. So hat also jeder seine Sorgen, stellte er mit resignierter Befriedigung fest ... Döhl bekommt der Brautstand nicht; einer muß Angst ausstehen, um meine Bücher zu mausen; Bessie empfängt heimlich Herrn Osinsky, und ich ... ich ... Aufstöhnend wischte er die Gedanken mit einer Armbewegung fort und setzte sich wieder. Er las die Briefe, die Döhl gebracht hatte, und versah sie mit Notizen.

Endlich kam Käthe Siewerts. Das hochgeschlossene schwarze Seidenkleid, das sie trug, verlieh ihr eine interessante Blässe. Der erste Eindruck im Laden unten hatte Hans nicht getäuscht: Sie war heute von ungewöhnlichem Ernst.

„Sie wollten mich sprechen, Herr Hinrichsen?" fragte sie konventionell. Hans reichte ihr die Hand und nötigte sie zum Sitzen. Sie pflegten sich sonst, im Büro oder wenn sie mit Döhl bei ihm eingeladen war, recht burschikos zu unterhalten, und Hans wollte gerade heute keine Förmlichkeit aufkommen lassen.

„Wieder das Witwenkleid, Käthchen?" fragte er lächelnd. „Es ist ja sehr hübsch, wenn Sie sich im Interesse der Firma so würdig anziehen ... aber für eine glückliche Braut ..."

„Ja, glückliche Braut", entgegnete sie bitter und ahnte nicht, wie sehr sie ihm damit entgegenkam.

„Na, etwa nicht?"

„Nicht mehr, Herr Hinrichsen. Das sogenannte Glück ist nicht mehr so aufdringlich wie früher. Es läßt sich ertragen."

Hans stellte sich überrascht und besorgt. „Aber, Käthchen," sagte er freundlich, „was ist denn los?" Döhl läuft schon mit einem Regenwettergesicht herum ... und nun auch noch Sie? Was hat es denn gegeben? Krach?"

Nichts, beteuerte sie, keinen Streit, kein böses Wort. Es liege eben an ihr.

„Ist er untreu?"

„Nein." Mehr war vorläufig aus ihr nicht herauszubringen.

„Ich habe Sie wegen des Urlaubs heraufbitten lassen," erklärte Hans schließlich besorgten Tones. „Ich nehme doch an, daß ihr wenigstens einen Teil des Urlaubs gemeinsam haben möchtet ..."

Die Siewerts wehrte müde ab. Das habe noch lange Zeit; es könnten ja zuerst die anderen gehen.

„Nun mal raus mit der Sprache!" befahl er gemütlich. „Natürlich habt ihr Streit gehabt! Das muß sich doch wieder einrenken lassen, Käthchen .."

Sie schüttelte nur den Kopf, und dann begann sie zu schluchzen, erst leise, später mit bedrohlicher Heftigkeit.

Hans wollte nicht an etwas Ernstliches glauben. „Ach was," sagte er unzart, „ihr habt einfach die Brautkrankheit, alle beide. Das muß ja auf die Dauer den Menschen nervös machen, das ewige Nebeneinander und dann den Busen voll bürgerlicher Vorurteile ..."

„O nein," unterbrach sie ihn gefaßter, „da sind Sie auf falscher Fährte, Herr Hinrichsen. Ueber Mangel an Entgegenkommen kann sich Döhl nicht beklagen. Nein, nein, ich bin es ja — ich — ich!"

Sie war förmlich verstört, und das machte Hans ratlos. Die Sorgen schienen hier tiefer zu sitzen.

„Und Sie wollen mir nicht sagen, Käthchen ... vielleicht kann ich Ihnen helfen, wenn es auch nur mit einem Rat wäre ..."

Sie schüttelte stumm und heftig den Kopf, aber auf mehrfache Ermunterungen hin begann sie schließlich doch zu erzählen. Sie litt unter Selbstvorwürfen und bezichtigte sich eines gemeinen und egoistischen Charakters. Vor ein paar Monaten hatte sie in Abwesenheit ihres Verlobten einen reichen Fabrikanten kennengelernt, Konsul einer Ostseerepublik, der sie nun mit Heiratsanträgen verfolgte und mit Briefen wie Geschenken um sie warb. Die Geschenke hatte sie ausnahmslos abgewiesen, aber um so besser schienen die Briefe ihre Wirkung getan zu haben: Sie glaubte den Mann zu lieben, obwohl er um zwanzig Jahre älter war als sie. Er hatte geschworen, sie auf Händen zu tragen, er malte ihr das Leben in seiner Blankeneser Villa aufs herrlichste aus: Zwei Autos ständen zur Verfügung, Reitpferde, ihr Leben würde von geschmackvollem Luxus umgeben sein. Und das Schlimmste war eben, sie liebte diesen Konsul, sie hielt ihn für anständig und gut und würde entsetzlich leiden, wenn sie von ihm lassen müßte. Und auf der anderen Seite Döhl. Mehr sei nicht zu sagen.

Hans hatte starr und klopfenden Herzens zugehört. So etwas gab es also. Er verglich im stillen die Siewerts mit Bessie und den Konsul mit Osinsky. Doch schien das kein gerechter Vergleich zu sein, da es ja bei Osinsky nicht um Reichtum ging.

„Würden Sie diesen Mann denn auch lieben," fragte er dumpf, „wenn er arm ... oder zufällig Prokurist in einer mittleren Buchhandlung wäre?"

Käthe Siewerts wußte es nicht. Sie könne das nicht beurteilen, da eben die Person des Konsuls in ihrer Vorstellung untrennbar mit dem Begriff gediegenen Reichtums verknüpft sei.

„Dann allerdings," sagte Hans leise, „kann ich Ihnen nicht helfen, Fräulein Siewerts. Nicht mal mit einem Rat. Das hat Ihr Gewissen zu entscheiden."

„Gewissen ... Gewissen ...", jammerte sie. „Das ist eine Erfindung, Herr Hinrichsen. Nein, Sie sind kein Frauenkenner, Sie würden das nie verstehen."

Fortsetzung folgt.

Blaise Cendrars:

Gold / Die fabelhafte Geschichte des Generals Johann August Suter

Copyright by Rhein-Verlag, Zürich-München

Vorbericht

Steckbrieflich gesucht

Der Tag ging zu Ende. Die Bauern kehrten von ihren Aeckern heim, mit einer Hacke über der Schulter oder einem Korb am Arm. Vor ihnen her gingen kleine Mädchen in weißem Mieder und hochgeschürztem Röchen. Sie hielten sich um die Hüften gefaßt und sangen: „Wenn ich ein Vöglein wär' . . ."

Vor den Türschwellen rauchten die Alten ihre Porzellanpfeifen und strickten die alten Weiber lange weiße Strümpfe. Vor dem Wirtshaus „Zum Wilden Mann" wurde leichter weißer Landwein aus Krügen getrunken, die als Wappen einen Bischofsstab mit sieben roten Punkten trugen. Die Gruppen sprachen leise miteinander, ohne Geschrei und ohne unnötige Gesten. Das allgemeine Gespräch ging um die frühzeitige, für diesen Monat schon außerordentliche Hitze und die Trockenheit, die bereits für die Ernte gefährlich zu werden schien.

Es war der 6. Mai 1834.

Die Gassenbuben des Ortes umringten einen kleinen Savoyarden mit einer Drehorgel aus Ste. Croix, und die kleinen Kinder beschäftigten sich ängstlich mit einem gereizten Murmeltier, das eben eines von ihnen gebissen hatte. Ein schwarzer Hund hob das Bein gegen einen der vier Ecksteine, die den buntfarbigen Brunnen umrahmten. Die letzten Strahlen der Sonne ließen die historischen Fassaden der Häuser aufleuchten. Der Rauch stieg steil in die reine Abendluft. Ein Karren holperte in der Ferne durch die Felder.

Die Ankunft eines Fremden brachte plötzlich die friedlichen Baselbieter in Aufregung. Schon wenn sich mitten am Tage ein Unbekannter zeigt, ist das für das kleine Dorf Rünenberg ein seltenes Ereignis; was aber sollte man sagen, wenn sich einer zu so ungewohnter Stunde, spät am Abend, just vor Sonnenuntergang, einstellte? Der schwarze Hund behielt sein Bein in der Luft, und den alten Weibern rutschte die Handarbeit von den Knien. Der Fremde kam auf der Solothurner Landstraße. Zuerst waren ihm die Kinder entgegengelaufen, dann aber verdutzt stehen geblieben. Die Gäste im „Wilden Mann" hatten aufgehört zu trinken und beobachteten den Fremden von der Seite. Dieser war am ersten Haus der Ortschaft stehen geblieben und hatte nach der Wohnung des Bürgermeisters gefragt. Der alte Büsser, an den er die Frage gerichtet, drehte sich um, zupfte seinen Enkel Hans beim Ohrläppchen und befahl ihm, den Fremden zum Bürgermeister zu führen. Dann fuhr er fort, seine Pfeife zu stopfen, und blickte dem Fremden nach, der mit langen Schritten dem voranlaufenden Knaben folgte.

Dann sah man ihn in das Haus des Bürgermeisters eintreten. Die Dorfleute hatten gerade Zeit gehabt, ihn flüchtig zu beobachten. Er war groß, mager und hatte ein frühzeitig gewelktes Gesicht. Ein seltsames, gelbliches Haarbüschel schaute unter dem Hut mit der silbernen Schnalle hervor; seine Schuhe waren stark genagelt. In der Hand trug er einen dicken Dornstock.

Schon wurde eifrig hin und her geredet. „Dies Fremdenpack grüßt einen nicht einmal," sagte der Schankwirt Büri, die beiden Hände über dem breiten Bauch gekreuzt. „Der kommt aus der Stadt," meinte der alte Siebenhaar, der früher in Frankreich gedient hatte und seine Geschichten über die seltsamen Dinge und Menschen, die er bei den Welschen gesehen hatte, wieder vom Stapel lassen wollte. Die Mädchen hatten den steifen Schnitt seines Ueberrockes beachtet sowie den Kragen mit den hohen Ecken, der ihm den unteren Teil der Ohren ganz verdeckte; sie tuschelten leise miteinander, erröteten und waren ganz aufgeregt. Die jungen Burschen aber, die um den Brunnen standen, nahmen drohende Mienen an und harrten kampfbereit dessen, was kommen sollte.

Bald sah man den Fremden wieder auf die Straße hinaus treten. Er schien sehr abgespannt zu sein und trug den Hut in der Hand. Er wischte sich die Stirn mit einem großen, gelben Seidentuch ab, wie man sie im Elsaß herstellt. Im Nu sprang der Junge wieder auf, der ihn auf der Freitreppe erwartet hatte. Der Fremde tätschelte ihm die Wangen, gab ihm einen Taler, durchquerte den Dorfplatz mit langen Schritten und spuckte im Vorbeigehen in den Brunnen. Jetzt schaute ihm das ganze Dorf nach. Die Trinker waren aufgestanden. Aber der Fremde würdigte sie keines Blickes, kletterte in seinen Wagen und verschwand bald wieder auf derselben Landstraße, die mit Ebereschen bepflanzt war und zum Hauptort des Kantons führte. Dieses plötzliche Auftauchen und ebenso schnelle Verschwinden hatte die friedlichen Dorfleute aus dem Häuschen gebracht. Das Kind war in Tränen ausgebrochen. Das Silberstück, das ihm der Fremde gegeben hatte, ging von Hand zu Hand. Es kam zu breiten Erörterungen. Der Schankwirt war am meisten aufgeregt und darüber empört, daß der Fremde sich nicht einmal herabgelassen hatte, bei ihm einzutreten und ein Krüglein zu leeren. Er wollte die Sturmglocke läuten lassen, um die umliegenden Dörfer aufzurufen und eine Jagd auf den Mann zu veranstalten.

Bald jedoch sprach es sich herum, daß der Fremde vorgeblich aus der Gemeinde stammte und gekommen war, um sich einen Heimatschein und einen Paß für eine große Reise ins Ausland ausstellen zu lassen, daß aber, da er seine Zugehörigkeit nicht hatte beweisen können und da der Bürgermeister ihn nicht kannte und niemals gesehen hatte, dieser ihm Zeugnis und Paß verweigert hatte.

Das ganze Dorf lobte den Bürgermeister ob seines klugen Handelns.

Am nächsten Morgen fand im Arbeitszimmer des Polizeisekretärs in Liestal, dem Hauptort des Kantons, folgender Dialog statt. Es war kurz vor 11 Uhr:

Der alte Ratsschreiber: „Wollen Sie bitte einen Paß nach Frankreich für den so benannten Johann August Suter, geboren in Rünenberg, ausstellen?"

Der Polizeisekretär Cloß: „Besitzt er einen vom Bürgermeister seiner Gemeinde ausgefertigten Heimatschein?"

Der alte Schreiber: „Nein, aber sein Vater war ein Freund von mir und ich stelle mich als Bürgen."

Der Polizeisekretär Cloß: „So fertige ich keinen Paß aus; der Chef ist abwesend. Er allein hätte die Befugnis dazu. Leider ist er heute in Aarau, und ich kann unter diesen Umständen keinen Paß ausstellen."

Der alte Schreiber: „Aber mein Lieber, Sie gehen zu weit. Wenn ich Ihnen doch sage, daß sein Vater ein alter Freund von mir war. Was wollen Sie noch mehr?"

Der Polizeisekretär Cloß: „Mein lieber Gäbis, ich tue meine Pflicht, alles übrige geht mich nichts an. Ich stelle keinen Paß aus ohne Heimatschein."

Spät abends kam ein Steckbrief aus Bern. Aber der Fremde hatte bereits die Schweizer Grenze überschritten.

Frau und Kind im Stich gelassen

Johann August Suter hatte seine Frau und seine vier Kinder im Stich gelassen. Er überschritt die Schweizer Grenze unterhalb Maria-Stein; an Waldsäumen entlang ging er auf die gegenüberliegenden Berge zu. Die Hitze war sehr groß und die Sonne brannte. Am Abend erreichte er Férette, gerade, als ein starkes Gewitter ausbrach, und er verbrachte die Nacht in einer verlassenen Scheune.

Am nächsten Tage machte er sich schon vor Sonnenaufgang auf den Weg. Er hielt sich gegen Süden, ließ Delle seitwärts liegen, überschritt den Lomont und erreichte das Doubstal. Er war 25 Meilen hintereinander gewandert, der Hunger peinigte ihn, er hatte keinen Pfifferling in der Tasche, denn der Taler, den er dem Jungen in Rünenberg gegeben hatte, war sein letztes Geld gewesen.

Er irrte noch zwei Tage lang in dem hochgelegenen, wüstenartigen Weideland der Franches-Montagnes umher, schlich abends müde um die Bauernhäuser; aber das Bellen der Hunde jagte ihn immer wieder in die Wälder zurück. Eines Abends war es ihm jedoch gelungen, die Milch einer Kuh in seinen Hut zu melken und er hatte das warme, schäumende Getränk in einem Zug ausgeleert. Bis dahin hatte er nur einige Büschel Sauerampfer ausgerupft und die Stiele blühenden Enzians ausgesogen. Er hatte auch die erste Erdbeere des Jahres gefunden, und ihr Geschmack war ihm lange auf der Zunge geblieben.

Große Stücke vereisten Schnees lagen noch im Schatten der Tannen.

Familie Suter

Johann August Suter war 31 Jahre alt. Er war am 15. Februar 1803 in Kandern, im Großherzogtum Baden, geboren. Sein Großvater Jakob Suter, der Begründer der Papierfabrik Suter, wie sie in den Registern der Kirchgemeinde Kilchberg in Basel eingetragen ist, hatte die kleine Ortschaft Rünenberg mit fünfzehn Jahren verlassen, um in der Stadt in die Lehre zu gehen. Zehn Jahre später war er schon der größte Papierfabrikant von Basel und hatte seine Verbindungen mit den kleinen Universitätsstädten Süddeutschlands soweit ausgedehnt, daß er in Kandern neue Papierfabriken errichten mußte. Hans Suter, der Vater Johann Augusts, hatte diese neuesten Unternehmungen geleitet.

Es war damals die gute alte Zeit der Innungen; der Meister schloß noch mit seinen Arbeitern und Angestellten Verträge auf die Dauer von 101 Jahren ab; seine Frau, die Meisterin, kochte jeden Frühling für ihre Familie und die ihrer Arbeiter den Auffrischungstee, der gemeinsam getrunken wurde. Das Fabrikationsgeheimnis vererbte sich vom Vater auf den Sohn, und mit der Ausdehnung der Geschäfte kamen immer neue Zweige hinzu, die im Bereich der Papierindustrie lagen — Druck, Bilderbogen, Buchherstellung, Buchhandel, Verlag — und wurden zum Vermögensgrundstock für immer neue Mitglieder der Familie. Jede neue Generation spezialisierte sich in einem andern Fach und gab der ursprünglichen Papierfabrik Suter des Ahnherrn, die sich bereits einen europäischen Ruf errungen hatte, neuen Aufschwung.

So hatte Friedrich Suter, ein Onkel Johann Augusts, eine Riesenmenge von Drucksachen, Pamphleten und revolutionären Schriften aus der Schweiz nach dem Elsaß geschmuggelt und in den Gegenden zwischen Altkirch und Straßburg verteilt, was ihm die Gelegenheit gegeben hatte, in Paris als einer der „guten Boten" in den Tagen des Terrors von 1793—1794 dabei zu sein, worüber er auch Memoiren voll unbekannter Einzelheiten hinterlassen hat. Und vor kurzem noch lebte einer der letzten Sprößlinge des großen Papierfabrikanten als Buchbindermeister in Basel auf dem alten friedvollen Platz, wo die Schulmädchen um das Denkmal des alemannischen Bauerndichters Ringelreihen spielen. Der Buchbinder Suter hatte eine ganz kleine Werkstatt, besuchte eifrig die Sekten und die Wirtshäuser, brachte den Sträflingen in den Gefängnissen Worte des Heils und verhaute seine Kinder, wie man Korn drischt. Seit den Zeiten des Generals sind die Suters so.

Nach Newyork

Eine Meile vor Besançon badet Johann August Suter seine zerschundenen Füße in einem Bach. Er sitzt mitten in einem Ranunkelfeld, dreißig Meter von der Landstraße entfernt.

Da kommen aus einem kleinen, blauen Wäldchen zehn junge Deutsche des Weges. Es sind lustige Kumpane, die eine Spritztour nach Frankreich machen wollen. Einer ist Goldarbeiter, einer Eisenschmied, der dritte Metzgerbursche, ein anderer Lakai. Jeder stellt sich vor und bald umringen sie alle Johann. Es sind gute Kerle, die immer bereit sind, ein Mädchen zu umarmen und ohne Durst zu trinken. Sie sind in Hemdsärmeln und tragen ihr Bündel an einem Stockende. Johann gesellt sich ihnen zu und gibt sich als Buchdrucker aus.

In dieser Gesellschaft wandert Suter in das Burgunderland. Eines Nachts, in der Nähe von Autun, bestiehlt er, nachdem sie alle Wein getrunken, zwei oder drei seiner Kameraden und läßt einen davon ohne jedes Kleidungsstück zurück.

Am nächsten Tage befindet sich Suter im Postwagen auf dem Wege nach Paris.

In Paris hat er schon wieder keinen Sou mehr; er begibt sich, ohne zu zögern, zu einem großen Papierhändler in der Altstadt, einem der besten Kunden seines Vaters, und weist ihm einen gefälschten Kreditbrief vor. Eine Stunde später, nachdem er das Geld eingesteckt hat, sitzt er schon in der Postkutsche, die nach Norden fährt; er kommt nach Beauvais und von dort über Amiens nach Abbeville. Der Besitzer eines Fischerbootes nimmt ihn auf und führt ihn nach Le Havre. Drei Tage später donnern die Kanonen, läuten die Glocken und eilt die ganze Bevölkerung von Le Havre auf die Quais: Die „Espérance", ein Dampfboot mit viereckigen Schaufeln und Segeln, fährt stolz aus dem Hafen, am Quai entlang. Seine erste Reise. Es geht nach Newyork.

An Bord befindet sich der Bankerotteur, Ausreißer, Landstreicher, Vagabund, Dieb und Betrüger Johann August Suter. Er trägt den Kopf hoch und entkorkt eine Flasche Wein.

So verschwindet er in den Nebeln des Aermelkanals, bei stürmischem Wetter und aufgewühltem Meer. In der Heimat hört man nichts mehr von ihm; seine Frau bleibt vierzehn Jahre ohne Nachricht, und dann plötzlich erschallt sein Name durch die ganze Welt, zur Verwunderung aller.

Hier beginnt die fabelhafte Geschichte des Generals Johann August Suter.

An einem Sonntag.

Erstes Kapitel

Als Bauernfänger in Newyork

Der Hafen.

Der Hafen von Newyork

1834.

Dies ist der Ort, wo die Schiffbrüchigen, die Unglücklichen und die Unzufriedenen der alten Welt landen. Die Freien und die Fahnenflüchtigen. Alle, die ein Schicksalsschlag getroffen hat, die ihr Leben auf eine Karte gesetzt haben oder in romantischer Leidenschaft von ihrer Bahn abgelenkt wurden. Die ersten deutschen Sozialisten und die ersten russischen Mystiker. Die Ideologisten, die von allen Polizeiämtern Europas verjagt werden und die vor der Reaktion flüchten müssen. Die kleinen Handwerker, die ersten Opfer der sich bildenden Großindustrie. Die französischen Phalansterier, die Carbonari, die letzten Jünger St. Martins, die verkannten Philosophen und viele Schotten. Edle Geister und zerschlagene Köpfe. Räuber aus Calabrien und griechische Patrioten. Bauern aus Irland und Skandinavien. Menschen und ganze Sippschaften, die das Opfer der napoleonischen Kriege und diplomatischen Kongresse geworden sind. Carlisten, Polen und Anhänger Ungarns. Die Hitzköpfe aller Revolutionen von 1830 und die letzten Liberalen, die ihr Vaterland verlassen, um die große Republik zu sehen, Arbeiter, Soldaten, Händler, Bankiers aus allen Ländern, sogar aus Südamerika die Komplizen Bolivars. Seit der französischen Revolution, seit der Unabhängigkeitserklärung (siebenundzwanzig Jahre vor der Erwählung Lincolns zum Präsidenten) werden die Kais von Newyork, das in stetem Wachstum und voller Entfaltung begriffen ist, Tag und Nacht von den Einwanderern überflutet, und in jedem Schiff, in jeder Menschenladung gibt es mindestens einen, der zur starken Rasse der Abenteurer gehört.

Johann August Suter springt am siebenten Juli, einem Dienstag, an Land. Er gibt sich ein Gelübde. Kaum hat das Schiff gehalten, springt er auf den Kai, stößt die Soldaten der Miliz auf die Seite und umfängt mit einem Blick den unendlichen Meereshorizont, entkorkt, leert in einem Zug eine Flasche Rheinwein und wirft das leere Gefäß unter die Negermannschaft eines Bermuda-Dampfers.

Dann bricht er in ein Lachen aus und läuft in die unbekannte, große Stadt hinein, als hätte er's eilig und erwartete ihn jemand.

„Seht, mein Lieber," sagte Paul Haberposch zu Johann August Suter, „was ich Euch anbiete, ist direkt eine Erholungskur und Ihr werdet Brot, ein Dach und die Wäsche umsonst haben. Ich werde Euch sogar ein Kostüm verschaffen. Ich habe da einen Garrickmantel mit sieben Krägen, vor dem werden die frischen Auswanderer die Augen aufreißen. Nirgends werdet Ihr eine bessere Stellung finden wie bei mir; vor allem, wo Ihr, unter uns sei es gesagt, kein Sterbenswörtchen von der Landessprache versteht; und da wird der Garrick seinen Dienst erweisen, denn vor den Irländern, diesen guten Kerlen und Teufelssöhnen, die ganz nackt aus dem Paradies entlaufen sind, braucht Ihr einfach nur die Ohr offen zu lassen, und sie werden mit ihrer heiligen Gottessprache, wie sie solchen Hurensöhnen geläufig ist, sachte hineinplumpsen. Ich schwöre Euch, daß Ihr binnen acht Tagen hinter soviel kommen werdet, daß Euch die Lust anwandeln wird, ins Kloster zu gehen. Ein Irländer kann sein Maul nicht halten, und während er auskotzt, was er im Leibe hat, bitte ich Euch nur, ein wenig sein Bündel zu betasten, um zu sehen, ob er nicht etwa einen doppelten Magen hat, wie die roten Affen, oder verstopft ist wie ein altes Weib. Ich gebe Euch also meinen Garrick und eine Gallone von Bayrum dazu (denn ein Irländer, der gerade ankommt, muß saufen, das ist seine Art, seine Landsleute willkommen zu heißen) und außerdem ein kleines Messer meiner Erfindung, das so lang ist wie bis zum Ellenbogen und dessen Klinge biegsam ist wie eine Weidengerte. Seht Euch diese Feder an: hier drückt man, und drei kleine Haken springen am Ende der Klinge hervor. So, ganz gut. Und während Ihr ihm von O'Connor oder von der eben vom Parlament angenommenen Unions-Akte erzählt, wird Euch das kleine Werkzeug sagen, ob Euer Klient hohl oder voll ist. Ihr braucht da nur drauf zu beißen, um zu wissen, ob sein Säckel aus Gold oder aus Blei ist. Verstanden? Nun, um so besser, es war höchste Zeit. Gewiß, das ist meine Erfindung. Als ich mich auf den Echellen herumtrieb, gab es an Bord einen französischen Teufelsarzt, der sowas ein Thermometer nannte. Hier, ich vertraue Euch das Thermometer an; aber keine Dummheiten, was! Ihr gefallt mir, Bursche. Eure Mutter muß sich nicht gelangweilt haben, als sie Euch fabrizierte. Aber vergeßt nicht, die Knöpfe Eures Garrick blank zu putzen; sie müssen glänzen wie das Schild einer guten Wirtschaft, und zeigt immer Eure Rumflasche, denn das Sprichwort sagt: Froher Sinn siegt nicht. Und mit Eurem pechschwarzen Haar, mit meinem Garrick und den Knöpfen, die wie beim Würfelspiel gewonnene Dollars funkeln werden, halten sie Euch alle für den Kutscher des Erzbischofs von Dublin am Karfreitag, und wenn Ihr Eure europäischen Ideen entfaltet, werden sie Euch schon bis hierher folgen. Aber achtgeben! Hütet Euch vor dem Dead-heat, laßt Euch nicht von dem verflixten Holländer da drüben Eure Kunden abfangen; sonst kriegt Ihr es mit mir zu tun! Noch eins: Wenn Ihr mir dann einen Eurer unglückseligen Irländer hergebracht habt, hütet Euch, ihm in Eurem ganzen Leben noch einmal in die Quere zu kommen, auch in hundert Jahren nicht, das wünsch' ich Euch von Herzen. Jetzt abmarschiert! Wir versteh'n uns."

— — — — — — — — —

Ein paar Dutzend Berufe . . .

„Es gibt Schläuche, die sind gut, aber es gibt auch solche mit Löchern. Ich will dir sagen, wie man aus Schweinen Speck macht."

So sprach Hagelström, der Erfinder der schwedischen Zündhölzer. Johann August Suter ist bei ihm Laufjunge, Packer und Buchhalter. Drei Monate sind bereits verstrichen. Johann August Suter hat die nächste Umgebung des Hafens verlassen und ist bereits tiefer in die Stadt gedrungen. So bewegt er sich wie die ganze amerikanische Zivilisation langsam gen Westen vorwärts. Seit seiner Begegnung mit dem alten Korsaren Haberposch hat er schon zwei-, dreimal den Beruf gewechselt. Immer tiefer dringt er in die Stadt. Er arbeitet bei einem Tuchhändler, bei einem Droglsten, dann bei einem Wurstfabrikanten. Später tut er sich mit einem Rumänen zusammen und wird fliegender Händler. Einmal ist er Stallknecht in einem Zirkus, dann Hufschmied, Zahnarzt, Ausstopfer, später verkauft er auf einem goldenen Wägelchen die „Rose von Jericho", wird Damenschneider, arbeitet in einer Sägerei, bozt sich mit einem Riesenneger und gewinnt einen Sklaven und eine Börse mit hundert Guinees, muß später wieder hungern, lehrt Mathematik bei den Patern der Mission, lernt Englisch, Französisch, Ungarisch, Portugiesisch, die Negersprache von Luisiana, die Sprache der Sioux, der Komantschen, Slang und Spanisch, dringt noch weiter nach Westen vor bis zum andern Ende der Stadt, überschreitet das Wasser, kommt in die Vororte und eröffnet eine Wirtschaft in Fordham. Dort verkehren die rohen Fuhrleute, die beim Trunk tausend Nachrichten aus dem Hinterland erzählen, und dann und wann auch der einsame und schweigsame Trinker Edgar Allan Poe. So sind zwei Jahre verstrichen. Alles, was Suter gehört, gesehen, gelernt und erfahren hat, ist seinem Gedächtnis eingeprägt. Er kennt von Newyork die kleinen, alten Gassen mit den holländischen Namen und die großen, neuen Avenuen, die schon im Umriß da sind und nur noch mit Ziffern benannt werden sollen; er weiß, welche Art Geschäfte man dort treibt und worauf sich der unerhörte Reichtum dieser Stadt aufbaut; wie man über das langsame Vordringen der Wagenkarawanen in den weiten Grasebenen von Middel-West Neues erfährt und in welchen Milieus die Eroberungspläne und Expeditionen, von denen die Regierung noch keine Ahnung hat, vorbereitet werden. Er hat soviel Whisky, Brand, Gin, Branntwein, Rum, Cauinha, Pulk und Aguardiante mit allen verlorenen Söhnen, die aus dem Innern zurückkamen, getrunken, daß er einer der Bestunterrichteten über den legendären Westen ist. Er kennt mehr als einen Reiseweg, weiß von vielen Goldminen und hat allein noch Kenntnis von verschiedenen Fährten. Zwei-, dreimal hat er für entfernte Expeditionen oder auf irgendeinen Bandenführer Geld riskiert. Er kennt die Finanzjuden, die sozusagen die Reeder von solcherlei Unternehmungen sind, er kennt auch unter den Beamten die, welche käuflich sind.

Und beginnt zu handeln.

Zuerst ganz vorsichtig.

Er verbündet sich, nur für die Reise, mit deutschen Kaufleuten und begibt sich so nach Saint-Louis, der Hauptstadt von Missouri.

Suter wird Farmer in Missouri

Der Staat von Missouri ist so groß wie halb Frankreich. Der einzige Verbindungsweg ist der riesenhafte Mississippi. In diesen münden die hauptsächlichen Nebenflüsse, vor allem der ungeheure Missouri, auf dem die großen Dampfschiffe, die von einem Hinterrad getrieben werden, achtzehnhundert Meilen weit hinauffahren, und dessen Wasser so rein sind, daß man sie noch achtzehn Meilen nach ihrer Vereinigung mit dem Mississippi von dessen sumpfigen, schmutzigen und gelblichen Wassern unterscheiden kann; dann jener zweite Fluß, der wahrscheinlich ebenso bedeutend ist und dessen Wellen ebenso klar sind, der „schöne Fluß" Ohio. Zwischen ihren niederen Ufern, die mit Wäldern bedeckt sind, fließen diese drei Flüsse majestätisch einander entgegen.

Die immer stärker werdenden und fieberhaft geschäftigen Bevölkerungen der Ost- und Südstaaten treten mittels dieser Riesenflüsse in Verbindung mit den unbekannten Landstrichen, die sich endlos im Norden und Westen ausdehnen. Ueber achthundert Dampfschiffe legen alljährlich in Saint-Louis an. Etwas oberhalb dieser Hauptstadt, in der fruchtbaren Ecke, die durch die Vereinigung des Missouri und des Mississippi gebildet wird, in Saint-Carles, um genau zu sein, kauft Johann August Suter Land und wird Farmer.

Ein schönes und reiches Land, auf dem Mais, Baumwolle und Tabak wachsen und etwas höher im Norden auch Korn. Alle diese Produkte werden auf dem Wasserweg zu den wärmeren Staaten hinuntergebracht und dort allwöchentlich an die in den Zuckerrohrplantagen beschäftigten Neger verkauft. Das bringt einen guten Ertrag.

Der Westen lockt . . .

Was aber hier Suter am meisten interessiert, sind die Berichte der Reisenden, die die Flußläufe herauf- und herunterkommen. Sein Haus steht allen offen, sein Tisch ist immer gedeckt. Ein von schwarzen Sklaven geführtes Boot hält die vorbeifahrenden Schiffe an und führt sie zur Anlegestelle. Der Empfang ist so herzlich, daß das Haus nie leer wird; Abenteurer, Pflanzer und Trapper, ob nun mit reicher Beute beladen oder elend arm, sind alle gleichermaßen entzückt, sich ein wenig von den Strapazen in Dschungeln und Prärie zu erholen; da gibt es Glücksjäger, Draufgänger, Hitzköpfe und solche, die mit fiebrigen Augen, geheimnisvoll, tief verschwiegen, zurückkommen.

Suter bewirtet sie alle unermüdlich und verbringt die Nächte mit ihnen beim Trunk. Er fragt sie alle aus und ist unersättlich in seiner Neugier.

Innerlich stellt er sämtliche Berichte nebeneinander, ordnet sie in seinem Gehirn und vergleicht. Er erinnert sich an alles und vergißt nicht einen einzigen Eigennamen der Gebirgspässe, Flüsse, Berge oder anderer Orte, wie zum Beispiel Korkener Baum, Drei Hörner, Schlechte Frucht. Eines Tages kommt ihm die Erleuchtung. Sämtliche Reisenden, die bei ihm vorbeigekommen sind, alle, ob sie Lügner waren, Schwätzer, Prahler oder Aufschneider, selbst die Schweigsamsten unter ihnen, alle haben ein großes Wort gebraucht, das ihren Berichten ihren ganzen Wert gab. Sowohl die, die zuviel aufschnitten, als auch die, die zu wenig

sagten, die Großmäuler, die Angsthasen, die Jäger, die Outlaws, die Händler, die Kolonisten wie die Trapper, alle, alle, alle, alle reden vom Westen, reden im Grund nur vom Westen.

Der Westen

Geheimnisvolles Wort.

Was ist der Westen?

So ungefähr stellt er ihn sich vor:

Vom Mississippital hinauf bis zu den Riesengebirgen, weit, weit hinaus in den Westen, erstrecken sich unermeßliche Gebiete, fruchtbare Länder und wüste Steppen, ins Grenzenlose. Die Prärie. Die Heimat der unzähligen Indianerstämme und der großen Bisonherden, die wie Ebbe und Flut des Meeres hin- und herziehen. Aber dann, was liegt dahinter?

Indianermärchen berichten von einem fabelhaften Land, von goldenen Städten, von Frauen, die nur eine Brust haben. Selbst die Trapper, die mit ihren Pelzlasten vom Norden herunterkommen, hörten unter diesen hohen Breitegraden von dem wunderbaren Land des Westens erzählen, wo die Früchte aus Gold und Silber sein sollen.

Der Westen? Was ist das? Wie sieht er aus? warum gibt es soviel Leute, die dahinfahren und nie wieder zurückkommen? Sie werden von den Rothäuten getötet, ja, aber wenn einer ihnen doch entwischt, so verdurstet er. Wenn man aber die Wüste hinter sich hat, so stehen die hohen Berge da. Aber was gibt es hinter den Gebirgspässen? Was ist da zu sehen? Warum biegen so viele, die zuerst nach Norden trachten, kaum sind sie in die Einsamkeit gedrungen, plötzlich nach Westen ab?

Die meisten werden von Santa Fé angezogen, der vorgeschobenen mexikanischen Kolonie in den Felsen-Gebirgen, aber das sind nur gemeine Händler, die der leichte Gewinn lockt und die sich niemals darum kümmern, was etwas weiter hinten vor sich geht.

Johann August Suter ist ein Mann der Tat. Er verkauft plötzlich seine Farm, sein ganzes Hab und Gut, kauft drei gedeckte Wagen, stopft sie mit Ware voll und steigt mit einem Doppellaufgewehr bewaffnet aufs Pferd. Er schließt sich einer Gesellschaft von fünfunddreißig Händlern an, die nach dem mehr als achthundert Meilen weit entfernten Santa Fé wandern. Aber das Unternehmen ist schlecht geleitet, ohne ernsthafte Organisation, die Teilnehmer lauter Taugenichtse. Sie laufen schnell auseinander. Suter hätte dabei alles verloren, denn die Jahreszeit ist schon sehr vorgeschritten, wenn er sich nicht hier an den äußersten Grenzen der zivilisierten Welt unter den Indianern niedergelassen und allerlei Handel betrieben hätte.

Und hier bei den Indianern hört er von einem andern Land, das sich noch viel weiter nach Westen erstreckt. weit hinter den Felsen-Gebirgen, weit hinter den großen sandigen Wüsten. Endlich erfährt er seinen Namen.

Kalifornien!

Aber um sich dahin zu begeben, muß er zuerst wieder nach Missouri zurück.

Er ist ganz verzaubert.

(Fortsetzung folgt)

Einen unglaublichen Verstoß gegen Anstand und Takt hat sich die rumänische Regierung der Witwe des Politikers Bratianu gegenüber geleistet, nachdem man ihr erst ein Staatsbegräbnis für ihren verstorbenen Gatten angeboten hatte, das sie aber unter Hinweis auf seine oppositionelle Einstellung ablehnte, hat man ihr jetzt eine Rechnung in Höhe von mehr als 2 Millionen Lei zugestellt, in der sich nicht nur die Kosten für die zum Begräbnis gestellten Extrazüge für die Kabinettsmitglieder etc., sondern auch noch die für den Transport von Soldaten und Polizisten verausgabten Summen finden.

Wie Lundborg Nobile rettete!

Von Franz Behounek

Der soeben tödlich verunglückte schwedische Flieger Lundborg war bekanntlich der Flieger, der den General Nobile nach seiner verunglückten Expedition rettete. Den Augenblick der Rettung schildert im nachstehenden Prof. Franz Behounek. Wir entnehmen den Bericht mit Erlaubnis des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, dem hochinteressanten Werk „Sieben Wochen auf der Eisscholle". D. Red.

Biglieri berichtete, die italienischen Piloten hätten gefunkt, sie selbst könnten zwar nicht landen, sie hätten aber die Schweden, die ein kleines Flugzeug mit Skiern hätten, gebeten, auf unserem Eisblock zu landen und uns wegzubringen. Am selben Abend kamen sie mit einem Flugzeug mit Skiern und einem Wasserflugzeug herbei. Sie fanden uns sofort, ohne Funken, nur mit Hilfe der neuen Rauchsignale. Sie kreisten eine Weile über dem zum Landen bestimmten Eisfeld und flogen wieder davon, nachdem sie einige Sachen mit roten Fallschirmen abgeworfen hatten. Was für uns jedoch den größten Wert hatte und uns mit einem Schlage alle Leiden vergessen ließ, war ein englischer Brief, in dem sie uns aufforderten, auf der zum Landen bestimmten Eisscholle die roten Fallschirme in Form eines T auszulegen, dessen Grundstrich die Windrichtung angeben sollte.

Am nächsten Tage, dem 23. Juni, ging Biglieri mit Biaggi die Fallschirme so auszulegen, wie die Schweden es wünschten. Es war wieder ein herrlicher Tag mit völlig wolkenlosem Himmel. Kaum hatten wir den Whisky getrunken, als das Geräusch von Motoren ertönte. Wir hißten schnell die Signalflaggen auf dem Mast, und Biglieri stellte inzwischen mit dem Feldstecher fest, daß es die schwedischen Flugzeuge waren, die kamen. Da bemächtigte sich unser aller eine große Aufregung. Nobile und Ceccioni schleppten sich aus dem Zelt, wo nur Trojani, halb entkleidet, in seinem Schlafsack blieb. Biglieri eilte mit Biaggi auf die zum Landen bestimmte Eisscholle, um dort mit Rauchpatronen Zeichen zu geben, nachdem er vorher eine beim Zelt abgebrannt hatte, um das Lager zu bezeichnen. Eine dichte, vollkommen undurchsichtige Rauchsäule stieg fast senkrecht aufwärts, da beinahe gänzliche Windstille herrschte. Ich stieg auf den Eisblock mit den astronomischen Apparaten, wo gewöhnlich der Platz Biglieris war, wenn sich die Flugzeuge näherten. Er war niedriger als der Block, auf dem ich den Fliegern vorher Zeichen gegeben hatte, besaß jedoch den Vorteil, daß er sich ganz in der Nähe des Zeltes befand. Der General befahl mir, mit meinem Fähnchen Zeichen in der Richtung der zum Landen bestimmten Eisscholle zu geben und das Vorgehen Biglieris und Biaggis mit dem Feldstecher zu verfolgen. Die Flieger flogen jetzt ganz niedrig um das Lager herum, und der Lärm ihrer Motore betäubte das an die Polarstille gewöhnte Ohr. Nobile fragte alle Augenblicke nervös, ob Biaggi und Biglieri bereits auf dem Landungsplatz seien und ob das Flugzeug schon lande. Die beiden waren nur zeitweise zu sehen, wenn sie auf den einzelnen Eisblöcken auftauchten: sie waren noch auf dem Weg. Dagegen flog ein Flugzeug sehr niedrig, und sein Motor verlangsamte seine Drehungen, so daß es schien, als ob es bereits lande. In dem Augenblick, wo ich das dem General meldete, erhob es sich aber wieder, und das wiederholte sich noch mehrmals. Es war offensichtlich, daß der Flieger mit den Skiern die Oberfläche der Eisscholle prüfte. Endlich aber blieb das Flugzeug auf der Scholle, der Motor begann in einem noch tieferen Ton zu summen, das Flugzeug sprang herum, indem es sich bald nach links, bald nach rechts neigte, bis es schließlich stehen blieb, obwohl der Motor noch lief. Es verliefen zwanzig Minuten gespannter Erwartung, und schließlich zeigte sich die hohe, schlanke Gestalt des Piloten in einem dunkelbraunen Fliegeranzug. Unter der Haube sahen wir sein gerötetes Gesicht mit angenehmen offenen Zügen und ein Paar blauer Augen, die unser ganzes Lager mitleidig betrachteten.

Der Pilot blieb vor Nobile stehen, den wir stützten. Er erhob die Hand zum militärischen Gruß und stellte sich auf englisch vor: „Ich bin Oberleutnant Lundborg von der schwedischen Fliegertruppe". Er fügte hinzu, daß er glücklich sei, daß es ihm als erstem gelungen war, bei uns zu landen, und daß er uns helfen könne. Der General dankte ihm ergriffen und stockend. Schließlich bat er ihn, Ceccioni mitzunehmen, wenn er etwas für uns tun wolle.

„Ich hoffe, daß ich Sie alle zurückbringen werde, doch zunächst soll ich Sie wegführen," antwortete Lundborg, „ich habe dazu Befehl, da wir Ihre Ratschläge bei Nachforschungen nach den übrigen zwei Gruppen brauchen. Uebrigens wäre Ceccioni zu schwer: ich habe noch einen Mann im Flugzeug und kann einen schweren Menschen als Dritten nicht mitnehmen. Ich kehre noch heute Nacht zurück, ihn zu holen, Sie können sich darauf verlassen." Der General war wegen dieser Antwort sehr verlegen, indem er auf uns blickte. Wir standen außer Trojani alle um ihn herum. Die englische Antwort Lundborgs wurde jetzt Ceccioni und Biaggi verdolmetscht. Ceccioni, der ja in erster Linie betroffen war, zögerte nicht einen Augenblick, sondern antwortete sofort, daß er völlig einverstanden sei, daß der General als erster abfliege. Niemand von uns hätte selbstverständlich anders geantwortet. Für uns war es das wichtigste, die beiden marschunfähigen Männer zurückzuschicken, die uns ständig an einen Ort fesselten. Ein Marsch mit ihnen war unmöglich, und sie zu verlassen, daran hatte auch in der Zeit der größten Bedrängnis, als wir noch keine Funkverbindung hatten, keiner von uns auch nur im entferntesten gedacht. Nach dieser einstimmigen Aufforderung, dem Ersuchen Lundborgs zu willfahren, gehorchte der General, wobei er nochmals die Bedingung wiederholte, daß Ceccioni in dieser, wir anderen in der folgenden Nacht, stets zu zweien, abgeholt würden, was Lundborg wiederholt zusicherte. Die Nacht wurde gewählt, weil da die Sonne niedriger über dem Horizont stand, die Temperatur also sank und der Schnee härter war. Das war für das Landen günstiger, da sich die Skier dann weniger tief in den Schnee einbohrten.

„Es ist nicht notwendig, daß Sie noch etwas anziehen," sagte Lundborg zu Nobile, der nur mit einem Sweater bekleidet war, „je leichter wir sind, desto besser für uns." Der General befolgte diesen Rat und ließ auch seinen schweren Rock und die hohen Pelzschuhe im Zelt, die sich dann Biglieri aneignete. Wir holten Nobile ins Zelt, wohin der ging um sich von Trojani zu verabschieden und die Hefte mit den Funksprüchen und die Photographie seiner Tochter mitzunehmen. Inzwischen machte sich Lundborg mit uns bekannt. „Sie sind hier tatsächlich recht weit im Norden," sagte er, „das ist schon das richtige Polargebiet." Er machte mit seinem Taschenkodak einige Aufnahmen, die dann als die einzigen Aufnahmen unseres Lagers auf der Eisscholle durch die ganze Welt gehen sollten. Andere Aufnahmen gibt es nicht, obwohl Biaggi uns im Scherz oft mit dem Taschenfilmapparat photographierte; doch der Film war längst von der Feuchtigkeit verdorben.

Inzwischen schleppte sich der General aus dem Zelt. Lundborg verabschiedete sich kurz von uns, wobei er uns ersuchte, Ceccioni auf den Eisblock zu bringen, wo er wieder landen wollte, damit er dann keine Zeit verlöre. Biglieri und Biaggi stützten den General, der jeden von uns mit einem Kuß und den Worten „Auf Wiedersehen!" umarmte, und dann begann sich die kleine Gruppe langsam zu entfernen. Nobile wurde getragen, an schwierigen Stellen half auch Lundborg und später auch sein Beobachter Schyber, der inzwischen den Motor abgestellt hatte und der Gruppe entgegenging.

Schließlich, nach etwa dreiviertel Stunden, erreichte die Gruppe die Eisscholle, auf der das Flugzeug stand: einige Minuten später begann der Motor zu summen. Biaggi und Biglieri eilten zu den Tragflächen, um dem Flugzeug die richtige Richtung bei der Abfahrt zu geben. Nobile verabschiedete sich nochmals von ihnen, der Motor erhöhte die Anzahl der Drehungen, und das Flugzeug begann über die Scholle zu gleiten, immer schneller und schneller, löste sich tadellos vom Eis, überwand die Eiswand im Süden spielend und kreiste über unserem Lager. Bald war es hoch oben am blauen Himmel nur noch ein kleiner Punkt, der sich rasch nach Westen entfernte.

Es war der 23. Juni, ½11 Uhr abends Greenwicher Zeit. Begeistert winkten wir dem Flugzeug nach. Die Fesseln des Eises waren endlich dank der tapferen schwedischen Flieger zersprengt. Der erste von uns war gerettet!

Der Mann, der 80 000 Dollar an Trinkgeldern verteilt

U. F. **Newyork.**

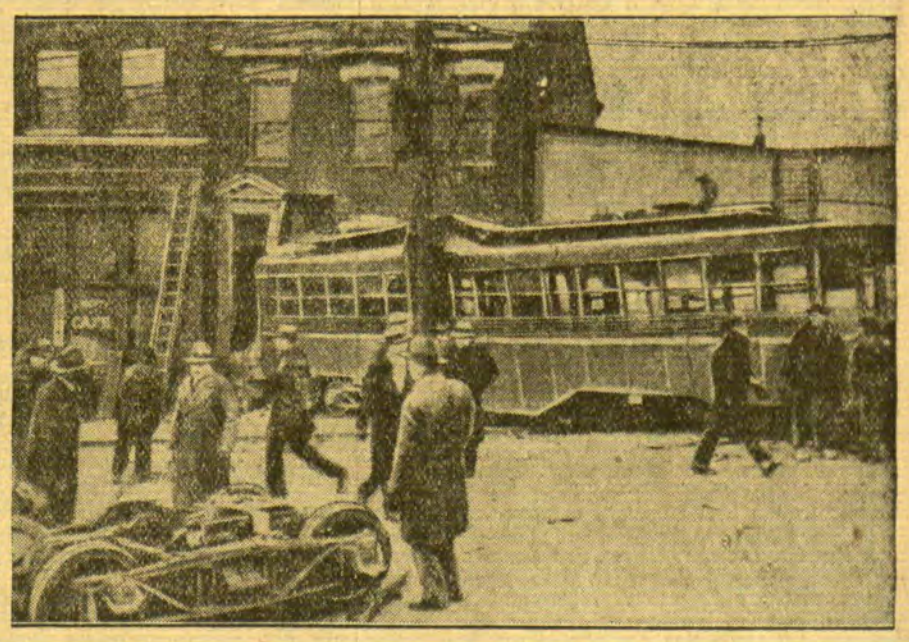
Zum schmerzlichen Bedauern Amerikas, das ja den Ehrgeiz hat, auf allen Gebieten der Erste zu sein, hält den Rekord des reichsten Mannes der Welt der Radschah von Haiderabad, der seit dem Jahre 1717 den offiziellen Titel Nisam von Haiderabad führt, ein Titel, den anläßlich der Aufstellung der Liste der Krösusse der Welt Millionen Amerikaner wohl zum erstenmal gehört haben. Der Nisam verwahrt allein an Goldbarren und geprägten Münzen in den Tresoren seines indischen Palastes Werte von einer halben Million Dollar. Juweliere und Goldschmiede, welche die Kleinodien seiner Schatzkammer zu sehen Gelegenheit hatten, erklären, daß der Nisam darüber hinaus Werte von einer Milliarde Dollar zu seiner unmittelbaren Verfügung hat — nicht gerechnet die unschätzbaren Kostbarkeiten des Staatsschatzes von Haiderabad. Es ist nichts darüber bekannt, daß der Nisam diesen Ueberfluß an Reichtümern zinstragend angelegt hat, es verlautet vielmehr, daß er sich bewußt und freiwillig der ungeheuren Zinserträge beraubt, weil sein Vermögen schließlich zu einer unerträglichen Last anwachsen müßte. Begreiflicherweise haben diese Enthüllungen den Nisam in Amerika zu einer interessanten Persönlichkeit gemacht. Die in Sachen der Trinkgelder nicht gerade freigiebigen Yankees haben mit besonderem Befremden erfahren, daß der indische Nabob nicht selten Trinkgelder in Höhe von 80 000 Dollar zu verteilen pflegt. Daß der Nisam von Haiderabad auch ein Mann von Humor ist — er hat ja auch allen Grund dazu —, beweist sein Ausspruch: „Wenn sich meine Kinder der Sache richtig annehmen, so werden sie mein Vermögen in kurzer Zeit unter die Leute bringen."

„Im Hauptberuf: König; im Nebenberuf: Landwirt" — so hat sich König Carol von Rumänien im Laufe der gegenwärtig stattfindenden Volkszählung in den für die königliche Familie bestimmten Fragebogen eingetragen.

Ein Tank mit 120 Kilometer Stundengeschwindigkeit auf Landstraßen und einer Stundengeschwindigkeit von 65 Kilometer in der Querfeldeinfahrt wurde dieser Tage vom Konstrukteur dem militärischen Prüfungsausschuß des amerikanischen Kriegsministeriums vorgeführt.

Anna Pawlowas Aufbahrung in der Londoner Russischen Kirche

gab den zahlreichen Verehrern ihrer Kunst Gelegenheit zu einer letzten Huldigung für die große Tänzerin vor deren Einäscherung und Ueberführung in ihre russische Heimat.



Straßenbahn rammt ein Haus

In Pittsburg (U. S. A.) ereignete sich ein außergewöhnlicher Straßenbahnunfall: ein Wagen sprang aus den Schienen, verlor die Hälfte seines Fahrgestells (vorn links), rannte gegen ein Haus und drückte dessen Front ein. Durch einstürzendes Mauerwerk wurden eine Frau und ihre vier Kinder, die in dem betroffenen Raume schliefen, erheblich verletzt

---

Bringt Erfolg auch Glück?

Von Anna Pawlowa †

Kurz vor ihrem Tode hat die weltberühmte Tänzerin diesen lebenswahren Beitrag geschrieben.

Es gibt zweifellos viele Menschen, deren Leben von ungünstigen Umständen, wie schlechter Gesundheit und häuslichen Unannehmlichkeiten, belastet wird. Andererseits treffen wir auch Menschen, deren Leben sich in den idealsten Verhältnissen abwickelt und denen es doch nicht gelingt, erfolgreich zu sein. Wo ist der Grund dafür zu suchen? Vor allen Dingen muß man eine klare Vorstellung vom wahren Erfolg haben. Ich persönlich glaube nicht daran, daß ein Leben erfolgreich sein kann, wenn es nicht zur gleichen Zeit auch glücklich ist. Alle Menschen haben verschiedene Auffassungen von Glück, aber im allgemeinen sind, glaube ich, die glücklichsten Menschen diejenigen, die genau wissen, wofür sie leben. Ich kann nicht begreifen, wie jemand es nicht versteht, glücklich zu sein, wenn er eine edle Arbeit zu verrichten hat. Selbstverständlich muß der erwählte Beruf zu dem einzelnen Menschen passen; Eltern und Erzieher sollten keine Mühe scheuen, wenn sie den Beruf für ein Kind auswählen.

Es ist traurig genug, wie so viele verheißungsvolle Leben vertrödelt werden, manchmal durch Faulheit des Menschen selbst, manchmal durch Mangel an Gelegenheit. In vielen Fällen wird ein begabtes Kind infolge des Unvermögens der Eltern und Lehrer, in die Zukunft zu blicken, einfach übersehen. Ein Kind mag vielleicht großes Talent zum Tanzen haben, aber die Erwachsenen ermutigen es nicht, und es selbst hat nicht genügend Zuversicht, um sich zu einer erfolgreichen Künstlerin zu entwickeln. Es ist die Pflicht der Eltern und Lehrer, jedem begabten Kinde Mut zu machen, auch wenn sich das Talent vielleicht noch sehr schwer erkennen läßt.

Man muß aber nicht annehmen, daß Mißerfolg immer die Schuld der Eltern und Lehrer ist. Es kann einem Kinde jede denkbare Gelegenheit gegeben werden, aber wenn es herangewachsen ist, hat oft der gute Same, der in jungen Jahren gesät wurde, wenig oder sogar keine Frucht getragen. Was ist dann das Geheimnis einer erfolgreichen Laufbahn? Es gibt zahlreiche Meinungen über diese Frage. Da haben wir die ganz alltägliche Ansicht, daß Erfolg durch harte Arbeit errungen werden kann. Das stimmt zu einem gewissen Grade und bei einzelnen Berufen, aber in der Kunst (Musik, Malerei und Tanz), kann man, glaube ich, nicht erfolgreich sein, wenn man nicht mit dem Talent auf die Welt gekommen ist. Geld noch Macht noch Talent allein können nicht zu einer erfolgreichen Laufbahn verhelfen. Der Weg zum Erfolg hat einen langen und steilen Anstieg.

Nehmen wir zum Beispiel an, ein Mädel habe sich das Tanzen zu ihrem Beruf erwählt. Es ist sehr begabt und hat den Vorteil, frühzeitig von den besten Lehrern der Welt unterrichtet zu werden. Wenn das Mädchen klug ist, nützt es jede Gelegenheit gut aus. Es wird sich nicht allein auf sein Talent verlassen, sondern im Gegenteil jeden Gedanken und seine ganze Kraft daran setzen, die Begabung, mit der es gesegnet ist, zu vervollkommnen. Es wird die Arbeit nicht aufgeben, weil es erwachsen ist. Die Hoffnung auf den Erfolg wird es zu noch größeren und edleren Anstrengungen beflügeln. Es wird sich mit nichts anderem als dem Fortschritt begnügen. So viele Menschen verfehlen ihre Laufbahn, weil sie eingebildet sind und denken, daß nur Klugheit nötig ist, um die Höhe zu erreichen.

Begabung und harte Arbeit allein werden keinen Menschen zum Erfolg führen. Das wahre Geheimnis eines erfolgreichen Lebens ist die Liebe zu dem erwählten Beruf. In den meisten Fällen bildet der Beruf die Lebensarbeit, und daher kann ein Widerwille gegen diese Arbeit unmöglich zum Erfolge führen. Wenn die Laufbahn einem etwas bedeutet, so ist sie es wert, ein ganzes Leben daran zu setzen. Es gibt auch Beschäftigungen, die nicht sehr angenehm sind, aber ich glaube doch, daß viel mehr Freude aus der Arbeit gewonnen werden könnte, wenn sie nur in der rechten Art angefaßt würde. Der Mensch, der seine Laufbahn mit großer Liebe zu seiner Arbeit beginnt, wird die größte Möglichkeit zum Erfolg haben; denn es ist klar, daß der, welcher seinen Beruf liebt, geduldig arbeiten wird, bis der Erfolg die Arbeit krönt.

Für diejenigen, die es schwer finden, nur aus Liebe zum Beruf zu arbeiten, ist es oft gut, einen äußeren Ansporn zu haben. Ein kleines Kind wird vielleicht seine Arbeit aus Liebe zur Mutter tun. Es mag zuerst die Arbeit gar nicht leiden, aber da es der Mutter einen Gefallen erweisen will, vergißt es seine Abneigung bald. In einer anderen Art kann dieselbe Sache auf den Mann oder die Frau angewendet werden, die verliebt sind. Ich bin einer von den Menschen, die fest daran glauben, daß Lieben und Geliebtwerden einen großen Ansporn auf eine Arbeit ausüben. Nur diejenigen, die geliebt haben, können das volle Maß der Freude am Leben verstehen; manchmal muß ein Mensch verliebt sein, um in seiner Laufbahn Erfolg zu haben. Das bedeutet allerdings nicht, daß ein Mädchen, das nie verliebt war, im Leben nicht erfolgreich sein wird. Es gibt sehr viele erfolgreiche Leute, die niemals verliebt waren. Aber ich glaube bestimmt, daß ein Mensch, der niemals die Liebe kennen gelernt hat, viel Freude im Leben verfehlt hat.

Das Geheimnis der Erfolges ist keinem Menschen verschlossen. Das Leben, in rechter Art angefaßt, bringt Erfolg, und der echte Erfolg bringt Glück.